

ei einem
ließ eine
der Toi-
ge, die
nte, aus
erlöst be-
en Wert
reits ver-
waren
it sich in-

bedacht

Vor dem
in drei-
Eberhard
er Dorso-
die 33-jäh-
er aus
hauptun-
Die beiden
dem Aus-
eutsch-
d verbreit-
ischungen
genommen
d Kanada
en Ange-
heftlich.
Eberhard
onaten,
en Ge-
e zu drei
teilt.

einem un-
nen Bau-
ohner sich
ein auf-
wurde an-
stehender
kein Ein-
ann das
a in das
Revolvier-
20 MM.
s, was sie
über ent-
würde
tet würde.
nalspolizei
oreiförmige
a Vochost
Die Haupt-
werden.

Im

Welterge-
6. Runde
erer Gra-
im Pra-
uen Sieg
ge gehen
Veranstal-
tungen durch
unverändert

in Berlin

Reichsbun-
Beauftrag-

nach der
ielzeit zum
land. und

ng für den
unglichten
er bald die

meister im
den Sta-
fordert.

sich im
Septem-
scher Seite

im Großen
iniert. Zu-
ercedes mit
er, doch die
2:56) und
eller.

Bei einem
Mittwoch-
des Dorfes
hörsenen
dem Schup-
ucht hatten,
on ihnen
die übrigen
erlektionen.

unren
er der sow-
Frank-
arte einem
Besichtigung
diesem Ge-
er neuzeit-
mittel beob-
gebnisse sei-
erteidigung,
on eine An-

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Wg. Reklamen
20 Wg. Stellengröße 5 Wg. Offertengröße und Aus-
kunftserstellung 20 Wg. Für Aufnahme von Anzeigen
an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr.
Unverlangt eingelangte Manuskripte werden nur
dann zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Postfachkonto Köln 12742 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder
durch die Post monatlich 1,50 M. einchl. Trägerschein.

Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an
Sonntagen und Feiertagen. - Störungen infolge
höherer Gewalt rechtfertigen keine Ersparnisse.

Nummer 208

Samstag/Donnerstag, den 7./8. September 1935

38. Jahrgang

Der Führer im Manöver

Der Führer im Manöver. Der Führer und
Oberste Befehlshaber der Wehrmacht, Adolf
Hitler, traf am Freitagmorgen zur Teilnahme
an den Herbstübungen des 6. Armee-
korps mit seinem Stabe in Münsterlager ein
und begab sich sofort zur Truppe in das
Manövergelände. Ebenso wohnen den Übun-
gen der Reichswehrminister und Oberbefehls-
haber der Wehrmacht, Generaloberst von
Blomberg, und der Oberbefehlshaber des
Heeres, General der Artillerie Freiherr von
Fritsch, in Begleitung anderer höherer Offi-
ziere bei.

Der Führer besuchte dabei unter anderem die
Übungsleitung und ließ sich vom Kommandie-
renden General des 6. Armeekorps, Generalleut-
nant von Kluge, und bei den Stäben der
beiden kämpfenden Parteien, Rot und Blau, von
den Parteiführern über die jeweilige Ge-
schäftslage Vortrag halten. Der Führer wurde
im Manövergelände auch vom Reichswehrmini-
ster Generaloberst von Blomberg und vom
Oberbefehlshaber der Kriegsmarine Admiral Dr.
v. R. C. A. Eder begrüßt. Ferner sah man den Chef
des Wehrmachtsamtes im Reichswehrministerium,
Generalmajor von Reichenau.

Im Manövergelände hatte der Führer Ge-
legenheit, eine Reihe von bekannten Führern der
nationalsozialistischen Bewegung zu begrüßen. So
sah man den Gauleiter von Essen und Ober-
präsidenten der Rheinprovinz, Terboven, die
Gauleiter Grobe-Köln, Telschow-Ostbann-
berg, Florian-Düsseldorf, den Gauleiter
und Reichsstatthalter Dr. Meber-Bielefeld,
Nord, den stellvertretenden Gauleiter von West-
falen-Lippe, Stürck, Landeshauptmann Saake-
Düsseldorf, die Regierenden Bürgermeister
Krause in Hamburg und Heider in Bremen,
die Gruppenführer Kasse (Niederlande),
Kob (Mittel), Böhm (Nordsee), Schram-
me (Westfalen), ferner vom NSKK Gruppen-
führer Seidel, NS-Gruppenführer Pol-
zeipräsident Weikel-Düsseldorf, die SS-
Brigadeführer und Polizeipräsidenten Jech-
Effen und Schlehmann-Bodum, ferner den
Regierungspräsidenten Dr. Diels-Köln.

Der Führer wurde überall, wo er im Man-
övergelände erkannt wurde, begeistert begrüßt,
ganz besonders auch von den jungen Soldaten
der deutschen Wehrmacht.

Auch Stabschef Ruhe bei den Manövern

Der Führer im Manöver (Büchener Heide),
6. Sept. An den Manövern des 6. Armeekorps
in der Büchener Heide nahm am Freitag und
Samstag auch der Stabschef der 9. und
Oberpräsident der Provinz Hannover, Ruhe,
als Gast teil. Stabschef Ruhe konnte bei dieser
Gelegenheit auch den Führer in seinem Wir-
kungsgebiet begrüßen. Der Führer selbst weilte
auch am späten Nachmittag noch im Man-
övergelände, wo bei der Übungsleitung der Chef des
Generalstabes des 6. Armeekorps, Oberst Mumm-
meyer, dem Führer einen kurzen Vor-
trag über die Geschäftslage hielt.

Die ersten Sonderzüge

Der Führer im Manöver (Büchener Heide),
6. Sept. Während auf dem Reichsparteitagelände und in der Stadt
Nürnberg alles Hieberhaft an der Fertigstellung
der gigantischen Aufmarschanlagen und
an der Ausschmückung der Stadt arbeitet, trafen
am Freitag nachmittag auf dem Bahnhof Dutz-
siedt die ersten Nürnberger Hauptbahnhöfe be-
reits die ersten Sonderzüge ein.

Pünktlich um 13.45 Uhr kam der erste Sonder-
zug mit 1200 Berliner Hülserjungen im Bahn-
hof Dutzsiedt an. Im Laufe des Nachmittags
folgten vier weitere Sonderzüge der Hülserjungen
aus Duisburg, Minden i. W., Flensburg und
Gleiwitz, während im Hauptbahnhof der erste
Sonderzug mit politischen Leitern aus Berlin
eintraf.

Erste Probefahrt des Z 129

Voraussichtlich am 15. Dezember 1935

Der Führer im Manöver (Büchener Heide),
6. Sept. Das im Bau befindliche Luftschiff Z 129 wird Na-
ch dem 1. Dezember seiner Vollen-
dungen entgegen. Künftiges Wetter vorausgesetzt
wird die erste Probefahrt am 15. De-
zember dieses Jahres erfolgen. Der erste Start
des neuen Luftschiffs kann sich je nach der Wet-
terlage noch um einige Tage verschieben.

Nürnberg 1935

Der „Parteitag der Freiheit“

(1) 7. September 1935

Zum dritten Male nach dem Siege des Na-
tionalsozialismus steht die stolze schöne Stadt
Nürnberg, in der sich das Mittelalter verkörpert
wie kaum wieder in einer anderen deutschen Ge-
meinde, das neue Deutschland in seinen Mauern.
Noch einmal hat man die alte Bezeichnung
Parteitag gewählt, obwohl sie heute etwas
ganz anderes befragt als es das Wort ursprüng-
lich andeutete. Die nationalsozialistische Bewe-
gung ist mit dem deutschen Volk zu einer ein-
zigen großen Einheit verschmolzen, und
so wird Nürnberg von Jahr zu Jahr mehr zu
einem „Reichstag“ des deutschen Volkes in
des Wortes tiefer und schöner Bedeutung.

Selbstverständlich hat sich auch für Nürnberg
bereits eine Tradition entwickelt, von der
man aus guten Gründen nicht abweicht. Aber
das ist gerade ein eindringliches Zeugnis für die
lebendige stets Neues formende Kraft des Na-
tionalsozialismus, daß diese Tradition niemals
zu einem Schema wird. Alles hat seinen Sinn
und jedes hat seine Bedeutung. Nicht das ist der
letzte Zweck des Nürnberger Treffens, immer
neue Massen zusammen zu bannen. Daß der Na-
tionalsozialismus jeweils Hunderttausende aus
seinen verschiedensten Organisationen kommen
und marschieren läßt, ist selbstverständlich, zu-
mal bei einer so auf das Soldatliche auch im
politischen Leben abgestellten Bewegung wie
dieser. Aber das Charakteristische und für die Ent-
wicklung Bedeutsame liegt auf einem ganz an-
deren Gebiete. Daß in jedem Jahr der Na-
tionalsozialismus erweitert werden muß, weil die Durchdrin-
gung des Volkes mit den Grundideen des Na-
tionalsozialismus geradezu zwingt, nach neuen
Formen zu suchen, zugleich aber auch in einer
solchen Fülle und in einem solchen Umfang, daß
sie der jeweiligen Tagung ein besonderes Merk-
mal verleihen. Das ist das schönste Zeugnis für
das ständig quellende Leben unseres
neuen Deutschlands.

So war es im vergangenen Jahr, als zum
ersten Male 50 000 Angehörige des Freiwilli-
gen Arbeitsdienstes in Nürnberg ihre silber-
glänzenden Spaten zeigten, die friedlichen Ge-
wehre des arbeitenden Deutschlands. Inzwi-
schen ist die Arbeitsdienstpflicht eingeführt
worden. Der Arbeitsdienst ist ein Teil der
friedlichen Wehrpflicht aller Deutschen, die zu
einer Organisation geworden ist, wie es sie in
keinem Land der Welt wieder gibt. Diesmal
erscheinen die Vertreter des zweiten Teiles der
deutschen Wehrpflicht, die sich in der Wehr-
macht zusammenfinden. Bereits im vorigen
Jahre hatten Abordnungen aller Waffengattun-
gen der deutschen Wehrmacht an den Veranstal-
tungen teilgenommen. Aber zwischen dem Sep-
tember 1934 und September 1935 liegt genau in
der Mitte der 16. März, der Tag, an dem uns
Adolf Hitler Ehr und Wehr gab. 16 000
Mann des deutschen Heeres marschieren diesmal
in Nürnberg auf. Nicht mehr als Vertreter ei-
nes kleinen nur unter Zwangsbestimmungen ge-
bildeten Wehrkörpers, sondern als Verkörper-
ung des wehrhaften deutschen Volkes.
Und ganz von selbst rundet sich der Ring. Ueber-
all in deutschen Landen haben in diesen Tagen
und Wochen zum ersten Mal wieder nach 22
Jahren die Übungen der Wehrmacht stattgefun-
den, nicht mehr mit Attrappen und Behelfsmitteln,
sondern mit Tanks und Fliegern und all
den modernen technischen Errungenschaften, deren
ein Heer von heute bedarf, um schlagfertig zu
sein. Alle diese Übungen dienen der Schulung
und Aufrechterhaltung der militärischen Kraft.
Auch Nürnberg ist die große Schlussschau
der politischen Soldaten Adolf
Hitlers. Sie alle, die dorthin eilen, ja die
schon seit Wochen auf deutschen Landstrassen der
Begrüßung zuströmen, vor allem die deutsche
Jugend, bezeugt nur ein Gedanke, Kunde zu
geben vom Zustand der Autorität und
Ordnung des geeinten und freien
Deutschlands unter seinem Staats-
oberhaupt Adolf Hitler!

Fünferauschuß gebildet

England und Frankreich doch darin vertreten, dazu Polen, Spanien und die Türkei —
Mossi erhält sich der Stimme

Der Führer im Manöver (Büchener Heide),
6. Sept. Der Völkerrundrat
hat Freitagmittag in öffentlicher Sitzung be-
schlossen, ein Komitee von fünf
Mitgliedern einzusetzen, das die Gesamtheit
der italienisch-afrikanischen Beziehungen prüfen
soll, um eine friedliche Lösung zu suchen.

Dem Komitee gehören England, Frank-
reich, Polen, Spanien und die Tür-
kei an.

Die Einsetzung dieses Komitees, dessen Zusam-
mensetzung der Völkerrundrat vorschlug, wurde
ohne Aussprache beschlossen.

Der Völkerrundrat gab dabei bekannt, daß ihm
der italienische Delegierte seine
Stimmhaltung mitgeteilt habe. Wie
bereits gestern gemeldet, hatte der italienische
Vertreter erklärt, daß Italien gleichfalls im
Ausschuß vertreten sein müsse, wenn Frankreich
und England ihm angehören sollten.

Baron Mossi hat an den nichtöffentlichen
Vorberathungen, die zu diesem Beschluß führten,
teilgenommen, ist aber der öffentlichen
Sitzung wiederum ferngeblieben.

Vor dem Beschluß des Völkerrundrates hatte
lediglich der mexikanische Vertreter das Wort er-
griffen, um an die Erklärung der lateinameri-
kanischen Staaten vom 3. August 1932 über die
Nichtanerkennung gewalttätigen Gebietserwerbs
zu erinnern. Unter allgemeiner Interessenslosig-
keit wendete sich der Rat nach dem Beschluß in
der italienisch-afrikanischen Angelegenheit klei-
nen Fragen seiner Tagesordnung zu.

Im weiteren Verlauf der Sitzung, an der der
italienische Vertreter wieder teilnahm, hat der
Völkerrundrat einen Bericht über die 27.
Tagung des ständigen Mandatsaus-
schusses entgegengenommen und erteilt in
diesem Zusammenhang einen englisch-belgischen
Vertrag über die Abgrenzung zwischen Ruanda,
Urundi und Tanganika seine Zustimmung.

Seule vormittag

erste Sitzung des Fünferauschusses

Der Führer im Manöver (Büchener Heide),
6. Sept. Der Sonderbericht-
erstatter der Agentur Havas in Genf will am
dritten Tage der Genfer Verhandlungen über den
italienisch-afrikanischen Streitfall eine lebhafte Ent-
scheidung feststellen können, da sich Italien mit
der Einsetzung des Fünfer-Ausschusses einver-
standen erklärt habe.

In der ersten Sitzung des Fünfer-Ausschusses
am Samstag vormittag wurde der englische und
der französische Vertreter die drei anderen Mit-
glieder von den Pariser Juli-Berathungen in
Kenntnis setzen, und zwar von den Angeboten,
die dem italienischen Vertreter, Baron Mossi, ge-
macht worden seien, sowie von den Umständen,
unter denen diese Angebote durch Mossi abge-
lehnt worden seien.

Italien gegen Kollektivmandat

Der Führer im Manöver (Büchener Heide),
6. Sept. Unter der Überschrift
„Ein Völkerrundrat“ polemisiert „Giornale d'Ita-
lia“ in seinem heutigen Leitartikel gegen die im
„Temps“ vorgeschlagenen Lösungsmög-
lichkeiten zur Abessinienfrage. Die im
„Temps“ wieder aufgewärmte Idee einer fran-
zösisch-englisch-italienischen kollektiven Zu-
sammenarbeit mit Abessinien sei mit al-
ler Entschiedenheit abzulehnen, da
sie für die italienischen Interessen ungenügend
und sogar abträglich sei.

Der englische Außenminister in Genf

Der Führer im Manöver (Büchener Heide),
6. Sept. Der Außenmini-
ster Sir Samuel Hoare wird sich am Sonn-
tag um 10 Uhr in einem Sonderflugzeug nach
Genf begeben.
Sir Samuel Hoare hatte am Freitag eine Be-
sprechung mit dem französischen Bot-
schafter.

Ruhe vor dem Sturm?

!! 7. September 1935

Was wird in Genf?

Diese Frage wird immer dringender. Der
bisherige Verlauf der Ratsverhandlungen ist
keineswegs dazu angetan, eine schlüssige
Antwort darauf zu geben. Und was sich „am
Rande“ der Genfer Debatte begibt, erleichtert
auch nicht im geringsten eine vollkommene
Ueberschau über den ganzen hier zur Entschei-
dung stehenden Fragekomplex. Die Riddell-
Konzeption, die zu Beginn der Woche so unge-
heuren Staub aufwirbelte, ist keine Sensation
mehr, nachdem England und die Vereinigten
Staaten hörbar von ihr abtrüben und auch die
Konzeptionsgesellschaft selbst auf sie Verzicht lei-
stete. Allerdings erklärt der Negus, an ihr fest-
halten zu wollen; aber seine Auffassung dürfte
— zumindest in Genf — keine allzu große Be-
deutung finden. Auch der (ältere) Chertoff-Ver-
trag, der ebenfalls die Ausbeutung der Bodenschätze
Abessiniens zum Ziele hat, wird nicht als
sonderlich wichtig behandelt. Die einzige Frage,
über die sich die „Großen Drei“ in Genf unter-
halten, ist allein die, wie man eine Lösung im
Rahmen der Völkerrundratskonzeption finden kann,
die dem Prestigebedürfnis Italiens genügt und
die — den Engländern nicht zu ge-
fährlich erscheint! Und ob man auf diese
Frage, und in dem angelegten Sinne eine
alle Seiten befriedigende Antwort in Genf
finden wird, das werden wir noch erst abzu-
warten haben. Der gestern gebildete Fünfer-
auschuß hat in dieser Hinsicht eine nicht
leichte Aufgabe übernommen.

Zwischen — am Tanasee

Der Dinge, an denen London ein unmittelbares
eigenes Interesse hat, nimmt die englische Regie-
rung sich aber mit allem Nachdruck an. Das sind
vor allem die Ansprüche an den Walfisch des
Tanasees, die zur Speisung der Flut des Blauen
Nils und zur Bewässerung der Baumwollsaaten
im Sudan gebraucht werden. In der
Stille hat während der letzten Wochen eine Ver-
ständigung zwischen Ägypten und
der englischen Sudanregierung statt-
gefunden, die eben ihre vertragliche Formulie-
rung und die Billigung durch den ägyptischen
Ministerrat gefunden hat. England will auf
Grund einer ihm zu erteilenden Konzession einen
großen Staudamm bauen und das Gebiet des
Tanasees wirtschaftlich und verkehrsmäßig an
den Sudan anschließen. Daß diese Absichten keine
Störung erfahren, dafür wird man sorgen,
gleichviel, ob der Negus seine Herrschaft über
diesen Landstrich weiter behält, oder ob sie im
Verlauf der Ereignisse an Italien übergeht.

Verteidigungsmaßnahmen in Malta und anderswo

Einstweilen dampfen, ohne daß viel Auf-
hebens davon gemacht wird, Panzerschiffe, Kreuzer
und Transportschiffe mit Truppenverlastungen
von der englischen Südküste nach dem Mittel-
meer, wird Malta in Verteidigungsstand
versetzt. Spannt man allnächtlich ein
Stahlnetz zum Schutz gegen Unter-
seeboote vor die Hafeneinfahrt von
Valletta, zieht die ägyptische Regierung Trup-
pen an die Grenze gegen Libyen und die briti-
sche Abwehrkraft trifft Vorkehrungen, um die
großen Petroleumtankanlagen von Haifa gegen
einen Sandsturm, die Delleitung von Mossul
nach dem Mittelmeer gegen Bombenangriffe zu
schützen. Man wird nicht sagen können, daß En-
gland so ganz unbedingt und vorbehaltlos an
die friedliche Lösung glaubt, deren Notwendig-
keit eben in Genf so stark unterstrichen.

Stimmen der Einheit

Eine indirekte Auswirkung der
abessinischen Angelegenheit in der englischen
Öffentlichkeit ist bemerkenswert. Das mit so
viel Energie vertretene Verlangen Italiens nach
kolonialer Ausdehnung hat die Engländer offen-
bar nachdrücklich gemacht und es ist kein zufäl-
liges Zeichen für ihre politische Einsicht, daß eine
ganze Reihe englischer Zeitungen neuerdings
ganz offen dafür eintreten, daß den Nationen,
die eine wachsende Bevölkerung haben, die bei
der Verteilung der noch zu kolonisierenden Ge-
biete der Erde aber zu kurz gekommen sind
oder überhaupt übergegangen wurden, ihr Anteil

darin zugebilligt werden müsse. Die gleiche Forderung wurde übrigens auch in einem Aufsatz erhoben, den der bekannte amerikanische Oberst House veröffentlichte. Das sind Eingeständnisse, daß das Problem des Weltfriedens kein statisches, d. h. aus dem Beharrungsvermögen der gefestigten Völker heraus zu lösendes, sondern ein dynamisches ist. Man kann die aktiven Kräfte starker Völker nicht künstlich binden wollen, sondern muß ihnen Spielraum und Ziel geben.

Unzeitgemäße Politik

Doch ganz auf dem Standpunkt einer statischen Friedenspolitik stand die Konferenz der Kleinen Entente in Vied, die sich Mühe gab, die Welt glauben zu machen, daß im Raume von Mittel- und Südosteuropa alles unbedingt so bleiben müsse, wie es im Jahre 1919 geschaffen wurde. Aus dieser krankhaften Sorge um die Sicherung der einkünftigen Kriegsbeute hat man sich auch mit dem neuen Text des immer noch laufenden Donaupaktentwurfes nicht einverstanden erklärt. Die ursprüngliche Fassung, die sich als unüberwindlich erwies, weil sie aus lokalen Streitigkeiten einen neuen Weltbrand hätte entfachen können, ist in den französischen und italienischen Konzepten inauswischen etwas abgemildert worden. Die Kleine Entente will sich damit nicht abfinden. Ueberhaupt scheint der Verlauf der Konferenz von Vied nicht ganz harmonisch gewesen zu sein. Eine der Entente-Mächte, die Tschechoslowakei, hat sich sehr stark an Sowjetrußland genähert. Das wollen die anderen beiden, nämlich Litauen und Polen, nicht mitmachen und so fehlt hier die einheitliche Linie der Außenpolitik, die lakunenhaft innegehalten werden soll.

Sudetendeutschum fordert Hilfe

Die Tschechoslowakei erlebte Joeben beim Ablauf der politischen Sommerpause eine machtvolle Rundgebung der sudetendeutschen Partei Konrad Henleins, an der mehr als 60 000 Menschen teilnahmen. Henlein ließ keinen Zweifel daran, daß seine Partei nach wie vor zur aktiven Mitarbeit am Staate bereit sei, daß sie nun aber von diesem Staate auch den Willen und die Mittel zur Verrückung der materiellen und geistigen Not des Sudetendeutschums fordere.

Immer neue Rechtsbrüche Litauens

Ein anderer abgegrenzter Teil des deutschen Gesamtvolkes, das Memeldeutschum, kämpft in diesem Augenblick um die elementaren Grundlagen seines Wahlrechtes, das der litauische Staat ihm mit allen Mitteln der Rechtsbeugung und des Verfallsbruchs nehmen will. Das neue Wahlgesetz ist raffiniert so gehalten, daß es technisch unausführbar ist. Die Wahlbezirke sind so abgegrenzt, daß zum Teil Wege von bis zu sieben Kilometern Länge zum Wahllokal zurückgelegt werden müssen, die Abgabe der Stimmzettel so kompliziert, daß die verfügbare Abstimmungszeit überhaupt nicht ausreicht. Und jetzt geht man daran, auf Grund der dem Kriegskommandanten erteilten Ermächtigungen, den deutschgekauften Memelländern überhaupt das Wahlrecht zu bestreiten. Selbst dem früheren Landespräsidenten Dr. Schreiber, der seit 12 Jahren im Staatsdienst des Memelgebiets steht, soll das Recht der Wahl und der Wahlbarkeit genommen werden unter der fadenheiligen Begründung, es bestünde Zweifel über seine Staatsangehörigkeit. Es ist die letzte Stunde für das endliche Eingreifen der Garantemächte gekommen.

Verbot sudetendeutscher Kundgebungen

durch die Prager Zentralbehörde.

DNB Prag, 6. Sept. Die Prager Zentralbehörde teilte der Teplicher Bezirksbehörde mit, daß der für den kommenden Sonntag vorbereitete Teplicher Tag der sudetendeutschen Partei verboten worden ist. Vertreter der Kreisleitung der Sudetendeutschen Partei haben sich darauf mit den heimischen Parlamentarierern nach Prag begeben, um bei den Zentralbehörden einen Widerruf des Verbotes zu erlangen. Wie die Prager Zeitung Bohemia hinzufügt, würde ein Verbot der Kundgebung sehr großen Schaden verursachen. Man hoffe daher, daß die Veranstaltung doch noch in anderer Form gebilligt werde. Gleichzeitig wird mitgeteilt, daß auch der am 7. und 8. ds. Mts. in Dobruza bei Pilsen angelegte Tag des Egerlandes verboten worden ist. Auch ein tschechische Versammlung, die im gleichen Ort stattfinden sollte, wurde verboten. Der Bund der Deutschen hat darauf beschlossen, am 22. ds. Mts. in allen Bundesbezirken des Egerlandes Treuekundgebungen für die Sprachgrenze zu veranstalten.

Um die Sperrung des Suez-Kanals

Prüfung der rechtlichen Zulässigkeit durch drei Juristen.

DNB Kairo, 6. Sept. Die ägyptische Regierung hat drei Juristen, unter ihnen einen bekannten Genfer Juristen, beauftragt, die einschlägigen Verträge auf die Möglichkeit einer Sperrung des Suezkanals hin zu prüfen. Man glaubt hier, daß nach den Statuten der Kanalgesellschaft eine Sperrung ausgeschlossen wäre, daß dagegen der Völkerbund das Recht hätte, eine Sperrung zu beschließen, da die Satzungen der Kanalgesellschaft beim Völkerbund registriert seien. Die Veröffentlichung des Ergebnisses der juristischen Untersuchung wird für die nächsten Tage erwartet.

Die Herbstübungen des VI. Armeekorps

Großkampagne unter den Augen des Führers

DNB Celle, 6. Aug. Nach einem Ruhetag begann am Freitagmorgen der 2. Teil der Herbstübungen des VI. Armeekorps unter den gleichgünstigen Wetterverhältnissen, wie sie dem ersten Teil der Manöver beschieden waren. Es blieb bei leichter Abkühlung, von vereinzelter Regenschauern abgesehen, den ganzen Tag über trocken. Meist lachte sogar die Sonne. Das gute Wetter war vor allem den Schlachtenbummlern zu gönnen, die seit den ersten Morgenstunden in langen Reihen zu Wagen, zu Rad und zu Fuß in das Wandergelände zogen, um von den freigegebenen Straßen und den Höhenpunkten das militärische Schauspiel zu verfolgen. Ihre Zahl hatte sich beträchtlich vermehrt, war doch die Kunde vom Kommen des Führers wie ein Lauffeuer durch alle von den Übungen berührten Gebiete gedrungen. Die Schulen säumten die Straßen, durch die der oberste Befehlshaber der Wehrmacht, der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler, voraussicht-

lich kommen mußte. Die Dörfer und Bauernschaften schienen ausgeliefert. Alles stand und harpte geduldig des Führers, der all überall, wo er erschien, mit einem unbefehlshabenden Jubelsturm empfangen wurde.

Der Aufmarsch der beiden Kolonnen, die in Marschordnung ihrem Ziele aufstrebte, vollzog sich feinschneidig ungehört. Beide Parteien arbeiteten mit ungewöhnlich starkem Einsatz der Fliegerkräfte, vornehmlich der Tiefflieger, die in geringer Höhe über den Kolonnen Bomben abwarfen, und die Truppen mit Maschinengewehrfeuer belegten. Vor allem die große Schwärzung der blauen Partei veranlaßte den Gegner zu verstärktem Einsatz seiner Flieger.

Ein wundervolles Kampfbild bot sich dann am Abend, als Rot von allen Punkten seiner Front aus die Höhen angriff, deren Besitz für den Ausgang der Schlacht wahrscheinlich von entscheidender Bedeutung sein wird.

Chronik des Tages

Dr. Lammers legt Vorliß der Gemeinschaft sudetendeutscher Verbände nieder

DNB Berlin, 6. Sept. Der Staatssekretär und Chef der Reichskanzlei, Dr. Lammers, hat in seiner Eigenschaft als Führer der Gemeinschaft sudetendeutscher Verbände (G.S.V.) an die Verbandsführer der in ihr zusammengeschlossenen Verbände folgendes Schreiben gerichtet:

Ich war genötigt, zwei große Verbände aus der G.S.V. auszuschließen, die Deutschen Burschenschaft, weil sie durch ihre Führung den von mir mit der G.S.V. erzielten Zielen, insbesondere der von mir verlangten kameradschaftlichen Zusammenarbeit mit allen anderen Verbänden, zu deren Reform bewußt entgegenhandelt und eigene politische Sonderziele verfolgt hat, den Rössener SC, weil seine Führung sich geweigert hat, die von mir gewünschte reifliche Durchführung des Vier-Grundsatzes freiwillig zu vollziehen, den alle anderen Verbände durchzuführen haben oder bis zum 1. November 1935 durchzuführen verbindlich zugesagt haben.

Das Ziel, das ich mir als Führer der G.S.V. gesteckt hatte, ein geeintes deutsches Korporationsstudententum zu schaffen, das den Anforderungen gerecht wird, die Staat und Partei an die studentischen Verbände und Korporationen zu stellen befaßt sind, hat sich also als unerreichbar herausgestellt. Zu meinem Bedauern bin ich daher genötigt, die Führung der G.S.V. niederzuliegen. Ich spreche allen Verbandsführern, die sich mit mir zu treuer Mitarbeit verbunden hatten, für das mir entgegengebrachte Vertrauen meinen aufrichtigen Dank aus.

ges. Dr. Lammers.

Für Überwachung der Memelwahlen

durch die Garantemächte.

DNB Basel, 6. Sept. Das rigoreuse Vorgehen der Litauer bei den Vorbereitungen zu den Landtagswahlen wird auch in der Schweiz scharf verurteilt. Die Neue Zürcher Zeitung sagt im Anschluß an die Schilderung des gansen, das Memelstatut verletzenden Vorgehens Litauens u. a.: Wenn die Litauer Deutsch-

lands Drang nach dem Osten fürchten, so handeln sie unklug, wenn sie Deutschland auch nur einen Schein von Recht liefern, mit dem es eines Tages eine „aktive“ Politik ihnen gegenüber begründen kann. Sie erschweren für diesen Fall auch jede Intervention der Mächte zu ihren Gunsten. Gerade weil über dem europäischen Nordosten eine gewisse Unsicherheit schwebt, gehört die Beachtung des Memelstatuts zu den Hauptvoraussetzungen für die Erhaltung des Friedens. In einer Regelung der Beziehungen zwischen Litauen und Deutschland ist auch das übrige Europa interessiert, wahrscheinlich mit der einzigen Ausnahme von Rußland, dem Deutschlands schlechte Beziehungen zu seinen kleinen Nachbarn passen, um es verdächtigen zu können. Es ist deshalb zu wünschen, daß die Bemühungen der Garantemächte unter britischer Führung Litauen zu einer einsichtigeren Methode zurückzuführen vermögen. Heute ist die Frage naheliegend, ob nicht, wie schon mehrfach angeregt wurde, die Garantemächte den Völkerbund ersuchen sollen, die kommende Wahl des Memellandes zu überwachen, damit sie wirklich frei und geheim und nach demokratischen Grundsätzen vor sich geht.

Schweres Brandunglück

DNB Hirschberg, 6. Sept. In der vergangenen Nacht entstand auf dem Anwesen des Landwirts Schindler in Hirschberg ein Brand, der sich rasch über das ganze Haus ausbreitete, das auch Stallungen und Scheune umfaßte. Die Frau des Besitzers erlitt so schwere Brandwunden, daß sie kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. Ihre 70jährige Mutter, eine Frau Braß, verbrannte. Der Besitzer, der Schwiegervater und drei kleine Kinder konnten gerettet werden. Die ganze Wohnung mit sämtlichen Erntevorräten ist niedergebrannt. Die Entstehungsursache ist noch nicht bekannt.

Motorleier im Sturm gekentert

Nach Mann ertrunken?

DNB Danzig, 6. Sept. Der Hamburger Motorleier Klotz, der der Reederei Tiedien in Altona gehört, geriet auf der Fahrt von Danzig nach Riga in der Nacht zum Freitag an der samländischen Küste bei Palmunden

In wenigen Zeilen

Reichsminister Dr. Goebbels hat die Genossenschaft der deutschen Bühnengedächtnis auf gelöst. Auch der Deutsche Bühnenverein, der Deutsche Chorleiterverband und der Tanzbund sind aufgelöst worden. Anstelle dieser Organisationen wurde die Fachschaft Bühne in der Reichstheaterkammer errichtet.

Als Auftakt für die Arbeitstagung der Auslandsorganisation der NSDAP fand Freitagabend ein Empfang von 1500 politischen Leitern aus aller Welt statt.

Anlässlich der „Indienstellung“ des neuen Schnellbampfers „Tannenbergs“ des Seebundes Ostpreußen stattete der Reichsverkehrsminister am Freitag der Stadt Lübeck einen Staatsbesuch ab.

Der spanische Ministerrat erklärte, daß Spanien sich aus dem Finster-Ausbruch zurückziehen würde, falls die Vorschläge der übrigen Auslandsmitglieder auf Sanktionen hinauslaufen sollten.

Dank an den Führer

DNB Berlin, 6. Sept. Der König der Belgier und der König von Schweden haben dem deutschen Reichskanzler auf die Beileidstelegramme, die der Führer anlässlich des Ablebens der Königin der Belgier an beide Könige gerichtet hatte, wie folgt geantwortet:

„Tief gerührt über das Mitgefühl, das Eure Excellenz mir in so harter Prüfung ausgedrückt haben, danke ich ihnen dafür aufrichtig, ebenso auch dem deutschen Volke, dessen Beileid Sie übermittelt haben.“ Leopold.

„Tief erschüttert vom Ableben meiner lieben Nichte sende ich Ihnen meinen wärmsten Dank für so freundliche Anteilnahme.“ Gustav.

Tagung der Auslandsorganisation der NSDAP

DNB Erlangen, 6. Sept. Als Auftakt zum Reichsparteitag findet vom 6.—10. September in Erlangen eine Tagung der Auslandsorganisation der NSDAP statt. Gauleiter Bohle, der Leiter der Auslandsorganisation, hat aus diesem Anlaß folgenden Aufruf erlassen:

„Politische Leiter der A. O. Parteigenossen! Zum ersten Male in der Geschichte unserer jungen Auslandsorganisation findet eine Arbeitstagung statt, zu der unsere politischen Leiter aus fast allen Teilen der Welt gekommen sind.“

Zum ersten Male finden wir uns zusammen, um Rechenschaft über das bisher Gelernte abzulegen und die Richtlinien für die weitere Arbeit festzusetzen.

Die Erlanger Tagung 1935 ist ein Markstein auf dem Wege der Erfüllung der großen Aufgabe, die uns gestellt ist. Seien wir uns der Verantwortung bewußt, die wir unserem Führer gegenüber tragen.

Unser Ziel ist die Schaffung eines nationalsozialistischen Auslandsdeutschums. Unsere Waffe ist der fanatische Glaube an unseren Führer und damit an Deutschland.“

in einen Sturm und kenterte. Die Beladung betrug elf Mann. Der Kapitän und zwei Mann konnten sich in einem Rettungsboot retten, während die anderen acht Mann, die ebenfalls ein Rettungsboot bestiegen hatten bisher vermisst werden. Wahrscheinlich sind sie ertrunken.

diente es den Nomadenstämmen als Weidegebiet.

Im bisherigen Verlauf der Entwicklung sind etwa 200 000 Sektar an italienische Siedler übergeben worden. Mindestens die Hälfte davon trägt heute bereits Frucht. Die Leistung des Siedlers für die Landabgabe liegt in seiner Verpflichtung, seinen Besitz zu kultivieren, Brunnen zu graben, die Weiler zu roden, die notwendigen Gebäude anzulegen und das Land zu bestellen. Auf 600 Farmen wohnen in Tripolitania heute mehr als 2000 italienische Familien mit mindestens 10 000 Köpfen. Oliven- und Mandelbäume sind angepflanzt, Weinstöcke, Obstbäume und Futterpflanzen. Man rechnet, daß mindestens 25 Millionen Baumsetzlinge in den Boden gebracht wurden.

Livorno ist einst die Kornkammer des alten Rom gewesen; es wieder dazu zu machen, ist der Ehrgeiz des neuen Rom. Die oben angeführten Zahlen zeigen, daß man dieses Ziel zu verwirklichen gedenkt.

Italienisches gegen britisches Imperium

DNB Rom, 6. Sept. Das führende Zentralorgan des italienischen Kolonialgedankens, die „Nazione Coloniale“, verlangt in seinem heutigen Leitartikel volle Handlungsfreiheit für Italien und betont dabei, daß die englischen Interessen in Ostafrika nach Form und Inhalt zum Schaden Italiens entwickelt hätten. England behaupte, die italienische Aktion in Ostafrika sei für seine Interessen und die Sicherheit seines Weltreiches schädlich; der Weg nach Indien, die Linie Kairo-Kapstadt, die Flottenbasis von Aden, seien von Italien bedroht. Das Blatt bezeichnet diese Auffassung als das Ergebnis eines verständnislosen Irrtums, dem gegenüber Italien von der Sicherheit seines eigenen Imperiums sprechen müsse. Niemand könne heute leugnen, daß Italien in dem Rang der Weltmächte eingetreten sei, und wenn man behaupte, die Anwesenheit Italiens in „gans“ Ostafrika sei für die Interessen des englischen Weltreiches schädlich, so müsse man zugeben, daß das Gleiche für die Anwesenheit Eng-

lands auf Meeren, an Küsten und Stützpunkten in der Zone der italienischen Weltmacht gesagt werden könne. England im ägyptischen Alexandria sei ebenso gefährlich wie Italien in Aden, Abessinien, Malta und Gibraltar seien eine Bedrohung für das italienische Mittelmeer, Ceylon und Haifa eine Gefahr für Aden. Man sehe, wohin man mit aller solcher Betrachtungsweise komme, und Italien könnte für seine Sicherheit sehr wohl den Ausschluss Englands aus Ägypten verlangen, wie eine ähnliche Forderung angesichts der bevorstehenden Intervention Italiens in Abessinien erhoben werde.

Italien behaupte aber nicht, daß die englischen Stützpunkte eine tatsächliche Gefahr für es darstellten und befreite ebenso, daß seine Aktion in Abessinien den Interessen des englischen Weltreiches schädlich sei. Man brauche sich nur realistisch auf den Boden der Gleichberechtigung zu stellen; sonst müsse Italien ebenfalls das Problem der Sicherheit seines Imperiums stellen.

Illustriertes Volksblatt

am Sonntag

Der Hausverkauf

Eine Erzählung aus dem Zipser Lande
von Herbert Reinhold.

Es war noch dunkel, als Nepomut sein Haus verließ. Er verpackte umständlich die Tür, prüfte die verschlossenen Fensterläden und stapfte dann durch tiefen Schnee die Straße nach dem Dorf hinaus. Der Weg war beschwerlich, denn der Schnee war naß, aber nicht das war es, was ihn öfter halt machen ließ. Nepomut war ein alter Mann, und das Gehen strengte ihn an. Er leuchtete und stöhnte im Stapfen, aber mehr noch leuchtete und stöhnte er, wenn er stehen blieb und zurückschauend nach seinem Hause blickte. Dabei wuschte er sich über die Augen, als habe er einen Schleier wegzubringen. Er murmelte auch, und er schüttelte mehrmals den Kopf. Immer aber redete er sich auf und stapfte weiter. Nepomut ging einen harten Gang. Er wollte ungeschrien nach der fernen Kreisstadt hinüber, zum Banus im Kreishaus. Einen besprochenen Vertrag wollte er festmachen, von dem niemand im Dorf etwas wissen durfte, ehe er nicht perfekt war. Sein Haus, das ihm jetzt Jahre seines Lebens hindurch Heimat gewesen war, wollte er um eine kleine, für ihn aber bedeutende Summe an einen slowakischen Siedler verkaufen. Die im Dorf, die samt und sonders Zipser Deutsche waren, wußten von seinem Plan, den sie nicht guthießen. „Das Dorf ist durch und durch deutsch geblieben über Jahrhunderte. Nie hat einer, der wegwollte, sein Haus einem Slowaken oder Ungar überlassen.“ So hatten ihm die Dörfler gesagt, und dabei nicht verhielt, daß sie ihn, der solange in ihrer Mitte gelebt hat, nicht verstehen könnten, wenn er seinen Kopf durchsteckte und doch an seinen Mann verkaufte. Ja, sie hatten ihm sogar vorgeschlagen, sein Haus, das er auf alle Fälle verlassen wollte, durch die Gemeinde verpachten zu lassen an gute Leute, bis sich ein deutscher Käufer meldet. Er aber hatte zu all dem geschwiegen und hatte heimlich weiterverhandelt. Der slowakische Käufer war seinen Forderungen entgegengekommen, heute nun sollte der Kaufvertrag vor dem zuständigen Banus abgeschlossen werden.

Nepomut stapfte durch das schlafende Dorf. Er sah im aufkommenden Dämmer rechts und links die stillen Gehöfte liegen, er sah das Gemeindegelände, die Schule und die Schänke. Und er sah über die vertrauten Gebäude hinweg in sein gelobtes Leben. Seine Jugend, die er zum größten und wichtigsten Teil im Schulhaus verbracht hatte, erstand ihm ebenso wie sein Mannesalter, da er nach langer Wanderung durch die Fremde heimgekehrt, über manches Jahr vom Gemeindegelände aus die Geschichte des Dorfes hatte lenken helfen.

Nepomut blieb wieder und wieder stehen, seine Füße wollten wohl vorwärts, aber sein Innerstes sträubte sich gegen jeden Schritt. Die Kreisstadt, die fern lag, war ihm plötzlich über hundert Kilometer weit, der Banus wurde ihm ein allzu strenger Herr und der Käufer ein gewaltiger Slawiner. Nepomut schämte sich seines Vorhabens, aber noch gestand er es sich nicht ein.

Er war zeitlebens ein Dickschädel gewesen, ein Hartschädel, der auch gegen sich selbst nicht nachgab, und sei es zehnmal wider besseres Wissen. Er war seit Monaten verärgert, ein Kleines hatte ihm das Dorf verleidet. Ein Kleines? Nun ja, er hatte sich mit dem Nachbar überworfen, um nebenlässliche Dinge willen. Er war im Unrecht, das wußte er, aber er glaubte nicht nachgeben und einlenken zu können. Er schämte sich deswegen, gewiß, und gerade darum wollte er sein Haus veräußern und das Dorf verlassen.

Seine Gründe waren nichtig, aber was tut das, wenn ein überreift gefähter Plan zur fixen Idee geworden ist? Das Haus wird verkauft, das Dorf, das arm ist, kann es nicht erwerben, der Slowake zahlt mir, was ich verlange, und damit basta! So hatte Nepomut gestern vorm Einschlafen zu sich gesprochen.

Im Traume sah er sich wandern schon mit einem Bündel Hundertkronenscheine in der Tasche. Er sah sich sorglos leben bis ins höchste Alter hinein. Der Traum hatte ihn beglückt, — denn mehr oder weniger veranlaßte ihn doch die Sorge um sein Alter zum Hausverkauf —, aber auch wiederum beunruhigt. Er hatte von einem sorgenfreien Alter geträumt, doch das Wo dieser kommenden schönen Zeit war ihm nicht offenbart worden.

Weiß Gott, wenn dieser Weg nach der Kreisstadt nicht so fest in seinem Plan gestanden hätte, er wäre nicht einen Schritt vors Haus gegangen. Nepomut, zum wievielten Male stehen geblieben, meinte plötzlich. Er ließ den Tränen freien Lauf, er seufzte einen vernehmenden Menschen herbei, mit dem er sich ordentlich aussprechen könnte.

Niemand kam. Zwar erblickten sich die Stuben in den Häusern, Fensterläden wurden aufgeschoben, aber auf der Straße hatte noch keiner zu tun. Nepomut raffte sich zusammen und folgte langsam der Straße, die immer noch bergauf führte. Das Dorf, eingeduckt zwischen zwei Hügelketten, verlor sich, die Straße wuchs ins Land. Papeln standen beiderseits, nur ganz zuoberst auf der Höhe war ein runder Platz, um-

Eine Mutter lächelt

von Maria Gleit

Am Fenster saß sie, das Wollknäuel war aus ihren Händen längst in die Stube gerollt. Den Kopf ein wenig vorgebeugt, — so schaute sie auf die Straße.

War da etwas los? Wie alle Tage: Hüten und Lärmen, Aneinandervorübergehen. Nein, das war es nicht, was den Blick der Frau festsetzte. Sie schaute zwar auf die Straße, aber dieser Blick folgte ihren Gedanken. Und die waren weit, weit entfernt, den Weg zurück, der Geline hierhergeführt: in diese Stadt, in diese Stube, in dieses Fenster.

Nabezu sechzig Jahre alt war sie. Aber alles Eilen? Nein, der kannte Geline Diercks schlecht, der sie für eine alte Frau gehalten hätte? Freilich: das dunkle Blond des Haars war Strähne um Strähne von grauem Schimmer durchzogen worden. Das Gesicht kantig und voller Furchen, der Rücken leicht gekrümmt, der Gang bedächtig, aber das Herz jung, und was waren noch alle Sinne!

Freilich gab es jetzt hin und wieder Tage, da die Gedanken zurückzogen in vergangene Zeit. Das hatte Geline sonst nicht gekannt, dieses stundenlange Taüsen und Sinnieren. Bei allem Frohsinn der jungen Jahre war sie gewiß immer nachdenklich gewesen. Doch damals, früher, da zog es die Gedanken dem Leben entgegen, das war die Zeit der Hoffnungen, Pläne und Pläne.

Heute? Gelines Gesicht ist nicht mehr das der Sechzigjährigen, die sich aus dem Fenster gebeugt: wer ihr jetzt in die Augen sehen könnte würde das Wunder erleben, das Erinnerung vollbringen kann: die Gedanken machten sie jung.

Ja, damals! Die Mutter, eines Bauern Tochter, in die große Stadt verheiratet, die alles in ihrer Nähe gierig verschlang, stand vor ihren Augen. Geline sollte den Weg ins Leben auf eigenen Füßen beginnen. Der Raum war zu eng geworden, Vaters Verdienst reichte nicht aus und schließlich waren ja auch noch die Geschwister zu versorgen. Sie, Geline, war die Älteste. So begann sie ihren Weg und ging „in Dienst“.

Da gab es eine Herrschaft, die ihre Dienstmädchen in hellem Kleid, auf dem Kopf das stierliche Häubchen sehen wollte! Wie aut standen ihr, dem leichtfüßigen, munteren Kind, das Kleid, die Haube! Dienen war keine Last, der freie Mensch blieb sie, zeigten auch die Hände bald Schwielen. Sie kannte keine Bitterkeit, kein Hadern mit dem Geschick. Mit festem Schritt ging sie ihren Weg. Sie sei ein Glücksmensch, sagten die Leute. Wie oberflächlich war das geurteilt von denen, die da meinten, sie lebe gedankenlos in den Tag hinein!

Sie gab jedem das Seine. Mit zwanzig Jahren hatte sie Claus kennen gelernt. Auch seine Eltern waren noch Bauern gewesen, auch ihn

hatte die große Stadt an sich gerissen. Auf der Welt schaffte er wie tausend andere, die dem Strom Arbeit und Verdienst verdankten. Dem Strom, der selber ausah wie ein Arbeitsmann: der auf seinem breiten Rücken die Lasten trug aus fernem, fremden Ländern, der dem Fleiß der Heimat den Weg öffnete in die weite Welt.

Es hatte nicht vieler Worte bedurft zwischen ihnen. „Min Deern“... hatte Claus eines Abends anfangen wollen und war schon steten geblieben. Und hatten doch beide gewußt, wie es um sie stand. Freudig ging Geline aus ihrem Dienst, das eigene kleine Hauswesen mußte anzuwachen.

Ein offener gerader Kerl war Claus wie sie, kein Windhund. Aber viel Worte machte er nie. Als der erste Junge ankam, lächelte er nur. Das hatte er ja gewußt.

Mit den Kindern aber kamen die Sorgen. Frische, kräftige Kerle waren sie und stets bei nur zu gutem Appetit. Da hatte Geline wieder aus dem Hause Arbeit angenommen, um die Mäuler stillen zu können. Wenn noch alles schief, ging sie bereits ins Haus der großen Rederei, dessen viele Kontore vor Geschäftsbeginn lauber sein mußten. Sie war ja nicht die einzige Frau, die solche Arbeit tat! Kam sie dann heim, dann war es Zeit für Claus, ans Werk zu gehen. Und war er verjährt, dann kam die Schulkzeit für die Kinder, das war immer ihr Stolz gewesen: daß ihre Kinder lauber und ordentlich ausliefen. Sollten aber auch wissen, daß die Eltern sich redlich plagen mußten, Achtung hegen vor des Vaters Arbeit, der Mutter Mühe. Und kein Hochmut sollte sein in ihrem Denken und Trachten.

Lächelnd erinnert sie sich daran, wie nach acht Jahren wieder Zuwachs kam und es waren gleich zwei. Lächelt, des gutmütigen Sportes gedenkend, mit dem Freunde und Verwandte das Ereignis begrüßten. „Er zählt die Säugler seiner Lieben, und sich, statt fünf sind es sieben!“, hatte der Bruder damals geschrien. Ach, mein Gott, sie war mit den fünfen fertig geworden, sie würde es mit den sieben auch schaffen. Aber bittere Tage kamen, anstehende Nächte, der die Zwillinge hatten manchen harten Strauch um ihr Leben aussaufchten. Es war, als sollte an ihnen alles nachgeholt werden, was an Sorge und Krankheit bei den anderen erspart geblieben war. Aber auch da hatte sie den Mut nicht eine Minute sinken lassen und hatte geliebt.

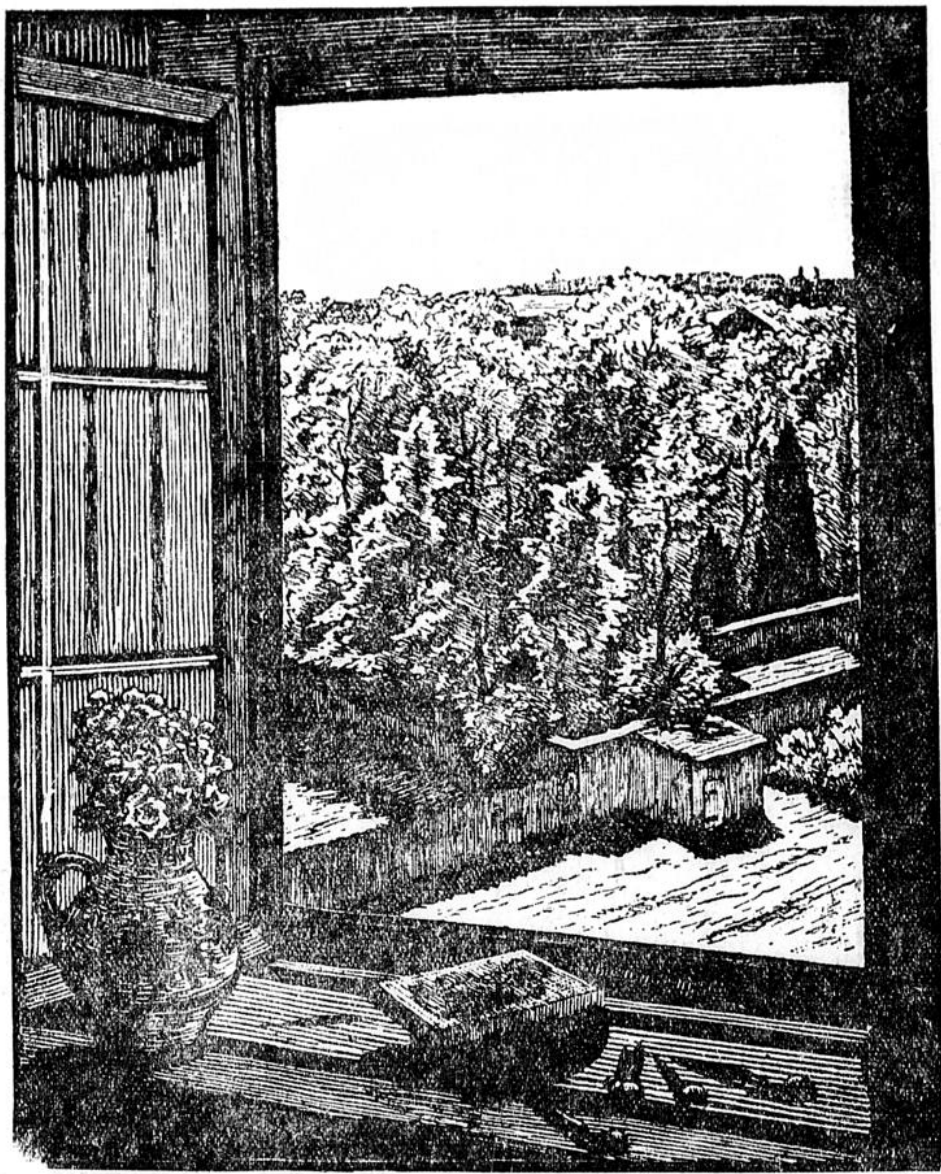
Wie froh machte es, teilzuhaben an den Hoffnungen der Kinder! Da standen sie, ein jedes wohlgerüstet wie einst sie selbst. Um die war ihr nicht bange. Wenn sie nur gradestanden und ihrer nicht veräuseln würden, der Eltern, die es für sie geschafft.

Gelines Gesicht wird wieder kantiger und schärfer. Zwei der Jungen trah der Krieg, den dritten gab er nur zögernd dem Leben zurück. Und auch den Bruder, der ihr wie ein eigenes Kind gewesen, sah sie nicht wieder.

Damals war Claus ganz still geworden. Sie hatte Angst um ihn, aber zu aller Sorge, die in ihr war, hatte sie auch noch Kraft für ihn. Das erste Mal war es Weihnachten 14, als die Nachricht „Gefallen“ sie traf. Ihr Vetter blieb ein Jahr darauf. Der zweite, zunächst als vermist gemeldet, im Frühjahr 18, als sie sich rüsteten, den dritten im Feldlazarett noch einmal zu sehen...

Jahre vergingen, ehe diese Wunden vernarben. Und brachen doch immer wieder auf! Da waren Bilder, da waren Bücher, Briefe lagen wohlverwahrt: wie sollten sie ihre Jungen jemals verassen können! O, es ging oft toll her nach 18, stärker als die Not der Jahre griffen die Tage an, wenn die Toten zu Gast kamen...

Das Leben? Noch immer ebte und blutet der große Strom, die Straße in die Welt. Entleert, erfüllen die Stube mit frühlichem Treiben. Wieder verliert sich die Schärfe in Gelines Gesicht. Heiterkeit zeigt es jetzt und ein kühles, inniges Lächeln. Sie hofft wieder mit, sie, die jetzt Sechzigjährige, lebt, träumt, denkt wieder mit den Jungen. Denn immer und zuerst war sie Mutter. Sie sieht eine neue Jugend aus ihrem Blut und lächelt...



Blick aus dem Fenster

Holzschnitt von Bennett (Seite, M)

fäumt von steinernen Bänken. Dort hin wanderte Nepomut. Schwer ließ er sich auf ein der verschneiten Bänke nieder, er spürte nichts von der heißen Kälte, die durch seine Kleider troch, er war viel zu sehr mit sich beschäftigt.

Merkwürdig, nicht sein Haus, dessen neues Dach er tief unten aus den anderen mühselos herausfand, zog ihn in seinen Bann, das Dorf war es, das ihn Kälte, Schnee und gestochtes Vorhaben vergessen machte.

Nepomut botte lange auf der steinernen Bank. Er erlebte das Tagwerden langsam bewußt: noch nie schien ihm das Dorf schöner und vertrauter als jetzt, da die Sonne ihre ersten Strahlen über die Hügel schickte und die Gehöfte und Hütten golden überstrahlte. Der Morgen lüftete das Grau der Nacht, das rein und weiß das Land seines Lebens, das Zipser Land, vor ihm lag. Unten sah er Menschen eilen, die er sofort erkannte an Bewegungen, die nur ein Vertrauter weiß.

Namen flüsterte er vor sich hin, und sein Flüstern war wie Abschied nehmen und Wie-

dersehen zugleich, denn noch war sich Nepomut nicht im Reinen.

Noch wollte er nach der Kreisstadt, aber schon kämpfte er offen mit sich, ob es wohl besser und gescheiter sei, dazubleiben, wo er ein ganzes Leben gelebt hatte, wo er Vertrauen geben und Vertrauen nehmen durfte, wo er... Nepomut sann und sann und schlief darüber ein.

Das Schicksal wollte es, daß Wenzel, Sohn des Nachbarn, in aller Frühe nach dem Rundplatz auf dem Berge eilte, seine Peitsche, die er tags zuvor dort verloren, zu suchen. Der kleine Wenzel fand den schlafenden Nepomut, aber er wagte lange nicht, den Schläfer, den er fürchtete seit dem Tante mit dem Vater, zu wecken. Weiß er aber ein heller Kopf war, getraute er sich schließlich doch.

Er rüttelte Nepomut wach und sagte, als er ihn erschrocken anblickte: „Onkel, du mußt heim! Du ertrickst!“

Nepomut waren diese Worte kindlichen Verjagtheits aus einer anderen Welt gesprochen.

Ihn beutelte der Frost, denn er hatte eine ganze Weile schlafend gelegen. Die Glieder waren ihm steif, er konnte sich nicht aufrichten, er blinzelte nur und blinzelte, bis er die Wirklichkeit erfaßt hatte. Der kleine Wenzel stand vor ihm!

„Onkel, du mußt heim! Komm!“ Und Wenzel fakte ihn mutig bei der Hand. Die Kinderhand war lieblich warm und warm, und eine heiße Welle durchflutete Nepomut, daß er vor Rührung nicht sprechen konnte. Sieh da, ein Kind, das Kind seines Nachbarn und Feindes, das Kind des Mannes, um dessen willen er hauptsächlich sein Haus und das Dorf aufgeben wollte — oder möchte? — mußte ihn vorm Ertrinken behüten. Mußte ihm...

Nepomut redete sich hoch, er sagte kein Wort, er drückte nur die Kinderhand, die sich ihm schon und das willig überließ. Selbstverständlich oder nicht: Nepomut folgte der Führung des Kindes, Sand in Sand stießen sie die Straße nach dem Dorf zurück.

Die Austunft

Ober: Von der Schwierigkeit der deutschen Sprache

Das ist schon eine ganze Reihe von Jahren her, da benötigte ein Kreismedizinalrat einige Austunft über die Sterblichkeit in den Dörfern seines Kreises. Also wandte er sich an alle Gemeindevorsteher mit folgender Bitte:

„Zwecks Aufstellung einer statistischen Tabelle werden Sie hierdurch ersucht, baldigst mitzuteilen, wieviel Personen in Ihrer Gemeinde jährlich sterben mögen.“

Der Gemeindevorsteher Mäusse in Klein-Niesentadt las dies Schreiben kopfschüttelnd durch, setzte sich hin und antwortete: „In unserer Gemeinde mag gar niemand sterben.“

Der Kreisarzt bemerkte, daß er sich in seiner Anfrage wohl etwas mißverständlich ausgedrückt haben mochte, und schrieb: „Ich ersuche um Beantwortung folgender Frage: Wieviel Personen könnten in Ihrem Dorfe durchschnittlich im Jahre sterben?“

Diesmal ärgerte sich Mäusse mächtig über die abförmigen Fragen des Städtlers und schrieb kurz und bündig seine Meinung nieder: „Hier-orts können alle sterben!“

Nun aber ward auch der Herr Medizinalrat wütend über die Hartgeottheit des Gemeindevorstehers und brachte nach einigem Überlegen einen Satz zu Papier, der ihn ein Meister klarer und eindeutiger Ausdrucksweise deutete: „Ich will umgehend wissen, wieviel Personen in Klein-Niesentadt etwa in einem Jahre sterben dürften. Wenn meine Anfrage nicht innerhalb von drei Tagen beantwortet wird, werde ich dem Herrn Landrat Anzeige erstatten.“

Mäusse donnerte mit der Faust auf den Tisch als er das freisinnige Schreiben erhielt. Da er aber eine Anzeige beim Landrat fürchtete, rief er den Gemeinderat zusammen, erklärte ihnen den ganzen Briefwechsel und fand volle Billigung seiner bisherigen Antworten. Nach langer Beratung entschloß man sich, auf die neuerliche merkwürdige Anfrage folgende Antwort zu erteilen: „Auf die Frage des Herrn Kreismedizinalrates wieviel Personen hierorts jährlich sterben dürften, antworten wir — Gemeinderat und Vorsteher — in voller Einmütigkeit und Gewissenhaftigkeit: „Hier darf jeder sterben weil es ihm halt keiner verbieten kann, auch nicht der Herr Landrat. Und künftig soll man uns in Ruhe lassen, weil wir sterben, wann es uns paßt, und nicht, wenn die Stadtleute es uns vorschreiben.“ Nach dieser Antwort wurde Mäusse von den Rednerbüchern aus der Kreisstadt nicht mehr befristet...

Eine kleine Dame

Elisabeth spielt mit ihrem Brüderchen. Sie ist Mama und er der Diener. „Joseph“, befiehlt Elisabeth, „lassen Sie das Auto — anspannen; ich will — ausgehen.“

Freude

Arzt: „Haben Sie über Durst zu klagen?“ Patient: „Zu klagen? Ich freue mich darüber!“

Selbstbetrachtung

Forscher (der von den Kannibalen gefangen worden ist): „Sonderbar — in Europa ist man nun der berühmte Forscher, und hier — eine Portion!“

Sprachkunst

Die Lehrerin sagt zu den kleinen Abschlitzern: „Man sagt nicht, mein Ball tut springen, sondern mein Ball springt. Nun sagt ihr mir mal ein anderes Beispiel!“ — Karlchen meldet sich und sagt mit lauter Stimme: „Mein Bauch weht.“

*

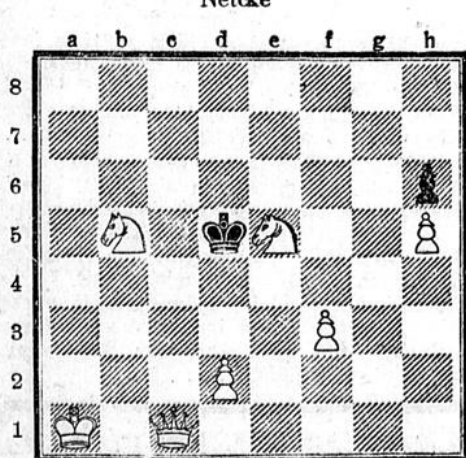
Es klingelt. Die Köchin geht, um zu öffnen. Nach zehn Minuten kommt sie zurück. „Die Post, gnädige Frau!“

„Warum dauert denn das so lange, bis Sie sie hereinbringen?“

„Es waren zwei Postkarten dabei, gnädige Frau!“

Schachaufgabe

Netcke



Matt in drei Zügen

Kontrollstellung: (9 Figuren). Weiß (7 Figuren): König a 1, Dame c 1, Springer b 5, e 5, Bauer d 2, f 3, h 5. Schwarz (2 Figuren): König d 5, Bauer h 6.

Der Schützenkönig

Mein Freund Lehmann erzählte mir neulich etwas, was mir sehr überraschte. Er war einem Schießklub beigetreten. Die Zusammenkünfte auf dem Schießplatz fanden allwöchentlich statt. Als er mich zu einem Spaziergang aufforderte, holte er unterwegs aus seiner Brieftasche eine kleine Scheibe heraus, die er mir zeigte. Im Zentrum befand sich ein Augelloch, und mir erzählte er, daß er durch diesen Meisterschuß Schützenkönig seines Vereins geworden sei. Der Schützenklub schien

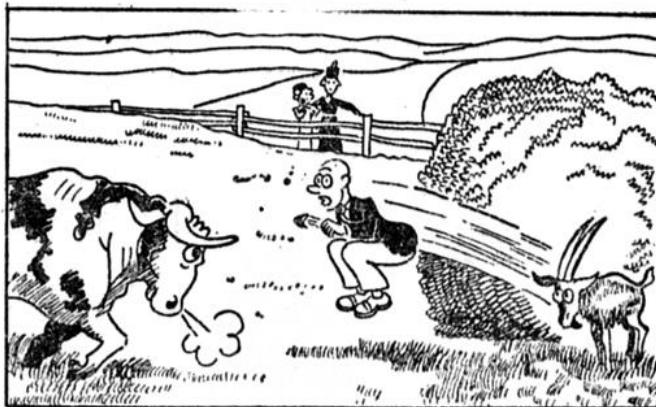
Bech mit Tieren



„Mundige Sorge! „Doch verliere ich meine Stellung! Der Chef hat gesagt, er würde mich entlassen, wenn ich ein Käfig offensteht!“



„Um Himmels willen — pflüß‘ schnell das vierblättrige Kleeblatt, wir werden es gleich brauchen!“



Die ahnungslose Ansehlerin: „Was für ein mutiger Mann!“



Der Mann, der bloß mal die Affen necken wollte.



„Ich schwöre, — ich wollte nur Hasen schießen!“

Minna

„Was wird im Theater gegeben, Minna?“ — „Ich glaube, Rigoros überne Hochzeit!“ — „Unjinn! Rigoros Hochzeit heißt es!“ — „Kann auch sein. Es stand aber dabei: Zum fünfundsingzigsten Male!“

Unterchied

Lehrer: „Was ist der Unterschied zwischen Vision und Wirklichkeit?“

Schüler: „Wenn meine große Schwester abends ausgeht, ist sie Vision. Wenn sie morgens aufsteht, ist sie Wirklichkeit.“

Die zwei Dummten

Gattin: „Heute merke ich erst, wie dumm du bist!“ Brummt der Gatte: „Reichlich lange Zeit; hättest du eigentlich schon merken müssen, als ich um dich anhielt.“

Die lange Suppe

Eine ostpreussische Geschichte

Die Kadereits sind seit beinahe zwei Jahrhunderten Deputanten auf dem größten Bauerngut in Primowitschen. Wenn die Arbeit auf dem Acker des Bauern getan ist, bestellt Kadereit seine eigene kleine Scholle. Aufrichte, sein Weib, hilft ihm getreulich. Die Kinder sind dabei unter der treuen Obhut des Großvaters.

Im Juni ist Heuernte bei Kadereits. „Mann und Frau gehen früh um fünf Uhr hinaus auf ihre Wiese, die ein halbes Stündchen hinter dem Dorfe liegt. Die Kinder, Emil und Gustav, bleiben zuhause. „Emil“, schärft die Mutter dem älteren ein, „wenn du mittags aus der Schule kommst, kochst du die Kartoffelsuppe auf, der Topf steht auf dem Herd!“

Um zwölf ist die Schule aus. Emil und Gustav kommen heim. Der Großvater sitzt auf der Türschwelle in der Sonne. „Nu mach man Meddag, Emil!“ sagt er, „mi is dat all so leer in min Moagen!“

Emil geht in die Küche, zieht zwei gefüllte Töpfe auf dem Herd und stellt einen davon über das Herdfeuer. Als die Suppe aufge- kocht ist, trägt Emil sie auf den Tisch. Groß- vater und die beiden Jungen essen.

Das ist eine merkwürdige Suppe. So dick- flüssig und gar nicht leicht herunterzuschlucken. Großvater schnalzt mißtraulich mit der Zunge: „Dat is ruffsch so nicht!“

„Schneller eten!“ rät Emil, „denn ruffsch se häter!“

Aber Großvater schüttelt unzufrieden den Kopf und murmelt etwas von einer „verdammt langen Suppe“. Schließlich aber ist der Topf leer und der Hunger gestillt.

Am Abend kehrt Frau Kadereit heim. Sie ist ein rüstiges Weib und denkt noch nicht an Ausruhen. In der Wirtschaft gibt es noch genug Arbeit. Und vor allem will Frau Kadereit heute noch die Schlafstube tapezieren. Tapeten hat sie ganz billig aus der Stadt mitgebracht. Nun geht sie in die Küche, nimmt den Kleistertopf und stellt ihn übers Feuer. bis der Kleister aufgekocht ist. Aber im Schlafstübchen will der Kleister gar nicht richtig baden.

„Wat is denn mit min Kleister?“ wundert sich die Frau, „de sinkt doch so anners!“ Und wie sie sich über den Topf beugt, erkennt sie schreckensvoll den Grund der seltsamen Ver- änderung.

„Emil!“ ruft sie, „hefft jü hüt Meddag de Kartüffelsupp eten?“

„Ja, Mudder!“ sagt Emil, „de ganz Pott voll!“

„Na, denn is dat Maar!“ spricht die Mutter, „denn lat jü dat jut bekommen, mien schön Tapezierkleister hefft jü eten. Kartüffelsupp jüft et morgen!“

Niedlich

Hausfrau: „Wenn ich Sie rufe, Erna, müssen Sie immer sehr schnell kommen!“ Das neue Mädchen: „Na, Sie scheinen aber im Dienst noch nicht große Erfahrungen zu haben.“

Ein teurer Spaß

Dorfbader: „Junge, wann d' so schreist beim Zahnziehen, hernach da soll' der Spaß a Mar! mehr. Verderbst mi ja mei ganz Geschäft.“

Er hat recht

„Sie haben ja schon ein sehr bewegtes Leben hinter sich, Angeklagter!“ „Im Gegenteil, Herr Richter — ich habe meistens geessen!“

*

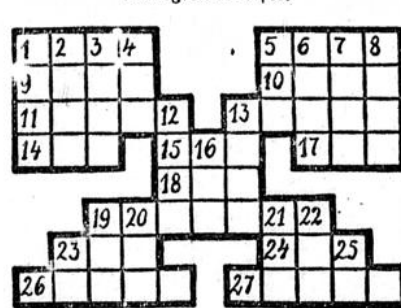
„Den ganzen Tag über sehe ich Sie bide Zigarren rauchen. Das Geld dafür sollten Sie besser zur Bezahlung Ihrer Schulden verwenden.“

„Erlauben Sie mall. Ich rauche nur um mich wach zu halten. Des Nachts mache ich nämlich kein Auge zu.“

„Nanu, was machen Sie denn da?“

„Da denke ich darüber nach, wie ich meine Schulden los werde.“

Kreuzworträtsel.



Von links nach rechts: 1. Stadt in Italien, 5. Blutgang, 9. Geburtsland, 10. weiblicher Vorname, 11. sagenhafter König von Phrygien, 13. anderes Wort für Held, 14. weiblicher Vorname, 15. Schiffsgeleit, 17. Teil des Baumes, 18. Märchengestalt, 19. päpstlicher Palast in Rom, 23. Drehpunkt, 24. Stadt in Brasilien, 26. schädliches Insekt, 27. Heilmittel. — Von oben nach unten: 1. Bezeichnung für etwas, 2. altgermanischer Gott, 3. Name aus der griechischen Mythologie, 4. Stadt in Süd-italien, 5. alkoholisches Getränk, 6. weiblicher Vorname, 7. Liebesgott, 8. anderes Wort für Überbleibsel, 12. Zellenflüssigkeit, 13. Wehrmacht, 16. Genussmittel, 19. Senfbrot, 20. Singstimme, 21. Papageienart, 22. afrikanischer Strom, 23. Fluß in Italien, 25. Fluß in Sibirien.

Falsch erzählt.

In einer Jagderzählung heißt es: Als der Löwe nahe genug gekommen war, hob ich vorsichtig meine Finte an die Wade, ein Knall, und der Wildschütz lag mit einem Schuß in den Kopf tot auf der Erde. Was ist falsch dabei?

Auflösungen aus voriger Nummer.

Schachaufgabe.

Lösung: Dame c 2 — c 6.

1.) ... b 4 — b 3; 2.) D c 6 — c 3 matt.

1.) ... S a 8 — b 6; 2.) T e 6 — e 5.

K d 4 x T e 5; 3.) D f 6 matt.

1.) ... S beliebig; 2.) ... S beliebig;

3.) D x d 5 matt.

Ein Witzbold.

Früh kann sich genau die Hälfte des Erdumfangs von seiner Wohnung ent- fernen, das sind rund 20 000 Kilometer. Geht er weiter, so nähert er sich wieder seiner Wohnung. Man steht also in der äußersten Entfernung von seiner Wohnung auf dem Antipodensandpunkt, dessen direk- ter Abstand vom Ausgangspunkt allerdings nur höchstens 12 756 Kilometer, nämlich die Länge des größten Erddurchmessers be- trägt.

Silbenkreuzworträtsel.

Von links nach rechts: 1. Algerien, 4. Asa- fia, 7. Lora, 8. Galata, 9. Rama, 10. Page, 11. Neger, 13. Abanement, 15. Adamana, 17. Mestia, 20. Orangerie, 23. Donna, 24. Rife, 25. Lora, 27. Locarno, 28. Liban, 29. Geologie, 30. Kolonnade. — Von oben nach unten: 1. Al- loria, 2. Gera, 3. Engagement, 4. Katania, 5. Vifa, 6. Amalia, 10. Pace, 12. Gerba, 14. Van- dale, 16. Mauerwerk, 18. Siden, 19. Anatolie, 20. Orinolo, 21. Nanke, 22. Niesenbau, 26. Rio, 28. Tina.

Silbenrätsel.

1. Vibree, 2. Afford, 3. Chinitin, 4. Hembe, 5. Eibau, 6. Repos, 7. Zume, 8. Eelen, 9. Zolstoi, 10. Krale. — Rachen ist keine Euende.

Die alte Schuld

Der Roman einer Mutterliebe

von Helene Norbert

(Nachdruck verboten)

12

Urheberrechtsschutz durch Verlagsanstalt M a n z, Regensburg-München.

Hansjörg packte den Freund an den Schultern.

„Marsch ins Bett und fress' deine alten Knochen.“

„Sie schüttelten sich lachend die Hand. — Am nächsten Morgen fuhr Hansjörg im Auto des Fürsten nach M.“

Hofrat Thiem kam dem jungen Kollegen, dessen hervorragenden Ruf er längst kannte, freundlich entgegen. Er führte Hansjörg durch das große, modern eingerichtete Sanatorium, die weiten, herrlichen Parkanlagen und die prachtvoll eingerichteten Räume seiner eigenen Villa, die fünf Minuten vom Sanatorium entfernt lag.

„Ich würde Ihnen auch die räumen, lieber Professor. Fürst Herbigstein wünscht mich in seine engere Umgebung und bietet mir auf seinen Schlossern ständigen Aufenthalt an. Ich liebe die Natur sehr und freue mich besonders auf die Ruhe im Schwarzwald.“

Hier wird mir das Wirkungsfeld schon zu groß. Die Jahre lassen sich nicht wegleugnen. Ich werde mich wissenschaftlichen Arbeiten zuwenden. Eine Reise möchte ich zwar noch hier weiter arbeiten. Durchlaucht hat mich momentan ein wenig überrascht. —

„Das trifft sich ausgezeichnet, Herr Hofrat. Auch ich vermag nicht so schnell meine Feste in München abzugeben. Stehe Ihnen aber natürlich für jeden Termin zur Verfügung.“

Hofrat Thiem schien erfreut.

„Dann soll es in diesem Jahr noch beim Alten bleiben.“

„Auch darüber hinaus, Herr Hofrat! Es genügt mir, zu wissen, daß unter Patti gilt.“

„Gut, sehr gut! Sollte mein Gesundheitszustand zu wünschen übriglassen...“

... tritt unser Vertrag sofort in Kraft.“

Die beiden Ärzte schieden im besten Einvernehmen.

Fürst Herbigstein war mit diesem Ergebnis sehr zufrieden. Er schätzte den alten Hofrat hoch ein und es war ihm ein lieber Gedanke, ihn bald in seiner Umgebung zu wissen.

Ethel Frauendorf spielte an diesem Tag ein gefährliches Spiel. Von Graf Pionos eifersüchtig bewacht, vermochte sie doch, Hansjörg von ihrer alleinigen Liebe zu ihm zu überzeugen.

Sein gerader Sinn wäre der Wahrheit auch schwer nahe gekommen.

Noch einmal fanden sie sich in den ersten Nachmittagen.

„Wann reist du ab, Ethel?“

„Weiß ich es? Vielleicht schon morgen, vielleicht auch erst in einem Monat, — wie es mir gerade behagt.“

„Dann bildet eigentlich deine Laune immer die jeweilige Richtschnur deines Handelns?“

„Galtst du nicht?“

„Verzeih!“

Mit einem unterdrückten Lachen schmiegte sie sich an ihn.

„Warum sollte es anders sein? Höchstens der Liebe würde ich noch bestimmende Wirkung einräumen.“

Hansjörg schweig. Ihm wurde mit einemmale die ganze Oberfläche dieses Geschöpfes bewußt.

„Wirst du mich nicht vergessen, Hansjörg?“

„Wenn du es befürchtest, mußt du dich mir in Erinnerung bringen.“

„Bist du?“

Sie zerrückte mit ihren Händen sein dichtes Haar. An seiner momentanen Kühle entflammte die ganze Leidenschaftlichkeit ihres Temperaments.

Stolz warf sie den Kopf zurück.

„Was ich halten will, halte ich. Merk dir das, Hansjörg!“

Er sah ihr in die sprühenden Augen. Tor, der er war, die Stunde nicht zu nützen!

Er zog sie in seine Arme.

„Dann halte mich, Ethel, halte mich fest!“

Die Liebe ihrer immer höher aufflammenden Leidenschaft küßte sie beide ein.

Am nächsten Tag reiste Hansjörg ab.

Professor Altmann sah Tag für Tag im Walde und malte Marlene.

Nicht immer, aber oft leistete ihnen Frau von Gregori Gesellschaft. Jede andere lehnte der Künstler kurz, fast groß ab.

Ethel Frauendorf schmolte. Mit klugem Sinn wandte sie sich jedoch ihrem Verlobten zu.

Wenn sie auch immer wieder an Hansjörg dachte, sobald der Graf sich ihr zärtlich näherte, — der Ekel schüttelte sie, merkten ließ sie sich nichts.

Die Art, wie der Graf ihre zerrütteten finanziellen Verhältnisse regelte, zwang sie dazu.

Und der Graf war nobel, sehr nobel! Er eröffnete dem Vater Ethels ein Konto, das sie beide fruchtlos benutzten.

Professor Altmann versuchte eben, den Ausdruck in Marlenes Augen festzuhalten.



Paddelfahrt durch deutsche Lande

(Eckert-M. Holzschnitt Hans Joachim Zvecht)

Freudig erhellte sich sein Gesicht. Er hielt den Atem an. Die Tierchen, welche sich seit dem Tage, an dem sie Marlene bei ihrer Fütterung geföhrt hatten, nicht mehr blicken ließen, lugten am Waldbaum hervor.

Ein weiches, lindliches Lächeln in des Mädchens Bild machte ihn darauf aufmerksam. — Marlene griff in ihre Tasche und warf die bereitgehaltenen Nüsse.

Die Eichhörnchen sprangen zu und zwei Finken flogen nieder. Goldammerlinge umschwirren ihren Kopf. Sie allein getrauten sich nicht, im Flügel innezuhalten.

Rasch hielt der Meister mit wenigen Pinselstrichen diese Gruppe fest, fixierte er die Glanzpunkte in Marlenes Augen. Er wünschte, daß das, was er diesmal schuf, Gutes, viel leicht sein Bestes wurde.

An dem Tage, an welchem ihm Marlene zum letztenmal sah, sagte er zu ihr: „Sie werden Sie mit mir nehmen und Ihnen die Welt zeigen, die Ihnen so fremd ist.“

Frau von Gregori, die diese Worte hörte, bekam feuchte Augen. Wie oft hatte sie das selbe gedacht, gewünscht! — Immer hielt sie das Mitleid mit ihrer welt- und menschen-scheuen Nichte hier fest und dabei kam das Kind zu kurz, immer und überall.

Stolz war Marlene und von tiefer Güte. Darum merkte man nie, daß ihr der Verzicht auf die Rechte ihrer Jugend ein Opfer wurde. Heute fiel Frau von Gregori das alles schwer auf das Herz.

„Ich werde mit Marlene selbst einmal reisen. Vielleicht noch heuer im Sommer.“

Ungläubig wandte das Mädchen den Kopf nach ihr.

Lebhaft erwiderte der Künstler: „Lassen Sie das, gnädige Frau, und dann beehren Sie auch mich mit Ihrem Besuch. Es werden die festlichen Stunden für mich sein.“

Behmütigt zuckte die alte Dame ihre Schultern.

„Vinden können wir uns nicht, gelt Marlene?“

Im Schloß vollendete der Maler sein Bild. Fürst Herbigstein war der erste, der es zu sehen bekam.

Ergriffen stand er vor demselben. Lange, lange. Dann fielen leise Worte von seinen Lippen:

„Du bist die Ruh, — der Friede mild.“

Beide Hände dem Künstler entgegenstreckend, sprach er: „Meister, es ist das Beste, was Sie bis jetzt geleistet haben.“

Den lauten Enthusiasmus der Gäste schnitt der Künstler kurz ab.

Ich versprach der Mutter meines Modells Schweigen über dessen Herkunft. Ich hoffe, daß mir die Herrschaften die Erfüllung dieses Versprechens nicht erschweren.“

„Warum soll das Fräulein von Gregori nicht genannt werden?“

Professor Altmann starrte zum Fenster hinaus. Von Gregori? Sieh denn die Kleine so? Wie ihre Tante? Dabei fiel ihm ein, daß der Name Frau von Gregoris Nichte noch nie genannt worden war.

Bevor er das Bild einpacken ließ, gab er Befehl, es in die Waldrub zu transportieren. Er mußte es Marlene und den Damen zeigen. Sie waren es, die ihm zu dem Werk verholfen hatten. Er selbst begleitete den Transport.

Frau Kron empfing ihn diesmal im Hause,

das überall den Eindruck einer vornehmen Gediegenheit und Behaglichkeit machte.

Diesmal zeigte sich die schwarz gekleidete Frau ein wenig zugänglicher.

„Tante erzählte mir, daß Sie abreisen wollen.“

„Nicht aber, ohne Ihnen vorher zu danken, verehrte gnädige Frau, und Ihnen das Bild zu zeigen.“

Die Damen starrten sprachlos auf diesen Traum von Schönheit und Frieden, diesen herzoglichen Reichtum reiner Jugend.

„Herr Professor, wie konnten Sie mich so idealisieren?“ fragte Marlene.

„Idealisieren? Das tat nicht ich, das besorgte Ihre Jugend, Ihre Herzensreinheit von selbst.“

Marlene senkte verkommen das Köpfchen. Ihre Mutter stand staunend vor dem Werk, das sie bis in die tiefste Seele packte.

„Das war ihr Kind?“

Mit dem Himmel von Unschuld und Glück im Auge? Und dieses vermeinte sie, nicht zu lieben?

Nicht zu lieben?

Ihr Herz klopfte schneller.

Im gleichen Augenblick wurde ihr klar, daß in den verborgenen Gründen ihrer Seele einsam eine Verbannte lebte: das königliche Gefühl ihrer Mutterliebe!

Einen Herzschlag lang sprangen die Tore weit auf. Erhob sich wie im Traum die Gefangene, streckte schneidend die Arme —

Frau Kron trat auf Marlene zu und küßte sie leise auf die Stirn.

Marlene schlug die Hände vor das Gesicht. Zu tiefst erschütterte sie diese erste Liebesfühlung ihrer Mutter.

Der Künstler besaß ein feines Empfinden. Eine tiefe Verbeugung und er ging still seines Weges.

— — — Frau Stahl sah von ihrem Rollstuhl auf die Prinzregentenstraße hinunter.

Durch Hansjörgs rasch zunehmenden Wirkungskreis hatte sie die elterliche Wohnung mit diesem großen Heim in dem eleganten Viertel eintauschen müssen.

Sie hatte es gerne getan. Die Eltern waren rasch hintereinander gestorben und in jedem der launigen Winkel sah eine quälende Erinnerung an die Heimgegangenen.

Und sie mußte stark bleiben für ihr einjames Leben.

Mit dem Beruf ihres Sohnes hatte sie sich ganz ausgesöhnt. War doch die Vorhersage Professor Altmanns, daß Hansjörg ein Künstler auf seinem Gebiet würde, eingetroffen.

— — — Sie, die unter einem Herzen, unabwendbaren Schicksal litt, fühlte sich überglücklich, daß es ihrem Sohne gegönnt war, das Leben für so viele Menschen freundlicher zu gestalten.

Hansjörg kam von seinem Ordinationszimmer herüber. Er hielt das Abendblatt in seiner Hand.

„Mama, hast du schon von dem Bombenerfolg gelesen, den Michl mit seiner „Waldrub“ einheimst?“

„Freilich, Hansjörg! Sind doch alle Blätter davon voll.“

„Die Ausstellung wurde heute geschlossen.“

Ein reicher Amerikaner bietet dem Michl eine fabelhafte Summe für das Bild.“

„Die wird er sich bei seinem praktischen Sinn nicht entgehen lassen.“

Hansjörg hob die Schultern.

„Ich weiß nicht. Er hat schon verschiedene glänzende Angebote abgelehnt.“

Er reichte der lahmen Frau das Abendblatt. „Du siehst müde aus, Hansjörg!“ sagte sie. Liebevoll forschte sie in seinen klugen, scharf geschnittenen Zügen, in die sich Abspannung eingenistet hatte.

„Ach ja, der Tag verlangte viel. Von früh bis drei Uhr nachmittags im Operationsaal, hernach drei Stunden Operation, — die Ruhe ist verdient.“

Damit warf er sich, ein Rauchschiffchen heranziehend, in einen bequemen Schaukelstuhl. Behaglich zündete er eine Zigarre an. Seine Mama behauptete ja immer, so ein wenig Rauch zu lieben.

Frau Stahl überflog die Abendnachrichten. „Der Weibrauch ist dichter, den man Altmann und seinen Modell streut. Ist das Mädel wirklich so entzückend?“

Hansjörg gab seinem Stuhl einen Stoß. „Dabei bließe er den Rauch der Zigarre kunstvoll in die Luft.“

„Mein erster Eindruck war, daß ich noch nie ein so inphenhaftes, schönes Geschöpf gesehen habe. Du mußt dir auch die Situation recht vorstellen: Sonne, blauer Himmel, der dunkle Wald, das wunderschöne Mädel und die zuräulichen Tiere.“

Frau Irene lachte. „Du schillerst anschaulich: bist aber doch ein Barbar dabei. Dir und dem Michl kündige ich die Freundschaft, wenn ihr mir nicht Gelegenheit verschafft, mir selbst ein Urteil zu bilden.“

„Ich schon möglich, meine Verehrteste!“

Professor Altmann war, unbemerkt von den beiden, eingetreten und hatte die letzten Worte gehört. Er erriet, daß es sich um sein Bild handelte.

Mitten hinein in den Abendsonnenschein trug er das Bild.

Niemand sprach ein Wort. Störte die Frau, die erschauernd in ein andächtiges Schweigen versank.

„Jetzt verstehe ich alles,“ murmelte sie erdlich. „Oh, sie haben nicht zuviel gesagt, die Menschen, — eher zu wenig. Sie lassen uns den Frieden, die Ruh mit einer Ursprünglichkeit erleben, die gottbegnadet ist. Was schenken Sie doch der Menschheit!“

Leuchtenden Blickes umfaßte Professor Altmann die Sprechende.

„Wenn nur Sie sich freuen, Frau Irene!“

„Ach? Ich allein? Sie wissen doch, welche ein Triumphzug Ihnen bis in das Zimmer folgt.“

„Was liegt mir an den andern?“

„Na, hörst du, Michl,“ warf Hansjörg ein, „daß die Waldrub dem Amerikaner gefällt, behagt dir doch! Oder nicht?“

„Quatsch! Das Bild paßt in die Welt hinaus, wie das Klüden unter die Dromedare. Hierher gehört es!“ erwiderte Altmann.

Damit hob er ein Stilleben, das gegenüber Irene's Fahrstuhl hing, herunter, und hing die „Waldrub“ an seine Stelle.

Das war so schnell gegangen, daß sie erst die Ablicht des Künstlers erfaßten, als das Bild bereits hing.

„Du bist von Sinnen, Michl,“ brauste Hansjörg auf.

Der Maler gab keine Antwort. Er nahm Frau Irene's schmale, durchsichtige Hand. Mit einer weichen Stimme, wie man sie dem rauhen Mann nie zugetraut hätte, bat er:

„Frau Irene, lassen Sie es sich schenken. Ich möchte mir auf der ganzen Welt gerade für dieses Bild kein liebteres Plätzchen als bei Ihnen. Bei Ihnen, die über allem Leid zum Frieden kam. — Jeder Mensch hat im Leben ein Plätzchen, wo er untertauchen kann, um die Ruh zu finden. Lassen Sie meines unter Ihren Augen, — bei dem Bild sein.“

Altmann zog Hansjörg an sich. „Sehen Sie, der Zunge und ich schaffen uns damit so eine Art Ofenwinkel, in dem wir unterkriechen wollen, wenn es uns draußen nicht mehr gefällt.“

Frau Irene lachte unter Tränen. „Und ich soll in diesem Ofenwinkel die strid-strumpfstridende, alte Muhme sein?“

„Nein, Frau Irene! Nur das Feuer, das wärmt und unsere Schwächen beleuchtet.“

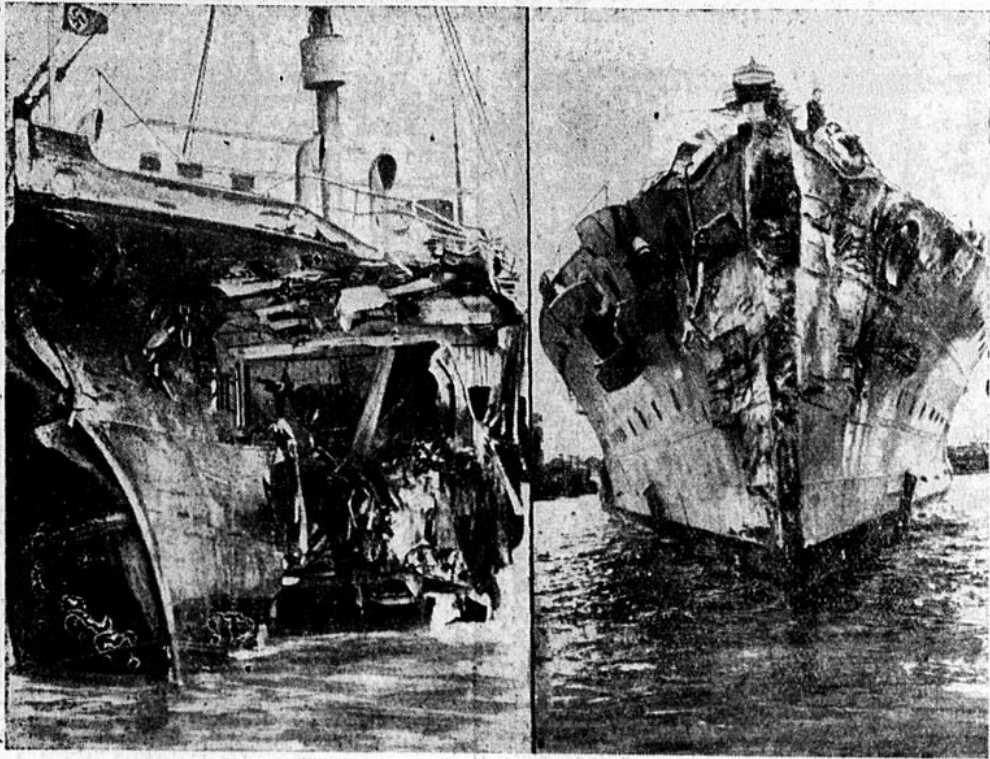
Man konnte dem Michl Altmann nicht gram sein, mochte ihn sogar lieb haben, auch wenn er solche Verdrähtheiten wie eben diese, in Szene setzte, dachte Hansjörg. Dann sagte er laut:

„Genug mit dem Unsinn! Dein Geschenk kann Mama unter keinen Umständen annehmen, und laufen können wir das Bild nicht. Das Sanatorium legt mir zu große Verpflichtungen auf.“

„Fertig, Junge? Sonst sage ich wie ehemals, raus, aber dalli!“

Fortsetzung folgt.

Bilder der Woche



Der folgenschwere Schiffszusammenstoß im Kanal

Die ersten Bilder von dem folgenschweren Schiffszusammenstoß im Kanal, wo der deutsche Dampfer „Eisenach“ von einem der größten englischen Schlachtschiffe, dem 29 000 Tonnen großen „Ramillies“ gerammt wurde. Beide Schiffe trugen bei dem Unfall, bei dem leider auch drei deutsche Seeleute ihr Leben einbüßten, schwere Beschädigungen davon. Unser Bild zeigt links die eingedrückte Bordwand der „Eisenach“, rechts die Beschädigungen am Bug des englischen Schlachtschiffes. (Planet, K.)



Die feierliche Konstituierung der Reichsarbeitskammer

Im großen Sitzungssaal der Bank der Deutschen Arbeit zu Berlin trat die neugegründete Reichsarbeitskammer zu ihrer ersten konstituierenden Sitzung zusammen. Auf unserem Bild verpflichtet Reichsorganisationsleiter Dr. Len die Mitglieder der Kammer durch Handschlag. (Atlantic, K.)



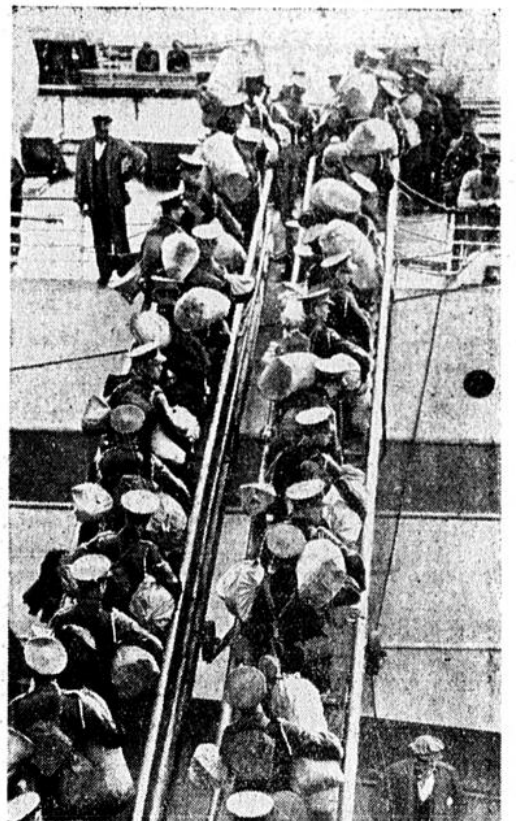
Auch die Reiter üben

Im Raume Woldegk—Anklam—Brenslau hielten in diesen Tagen auch größere Kavallerieeinheiten ihre Herbstübungen ab. Unser Bild zeigt die Reiter einer Reiterabteilung auf einem Bauernhof. (Scherl-Bilderdienst, K.)



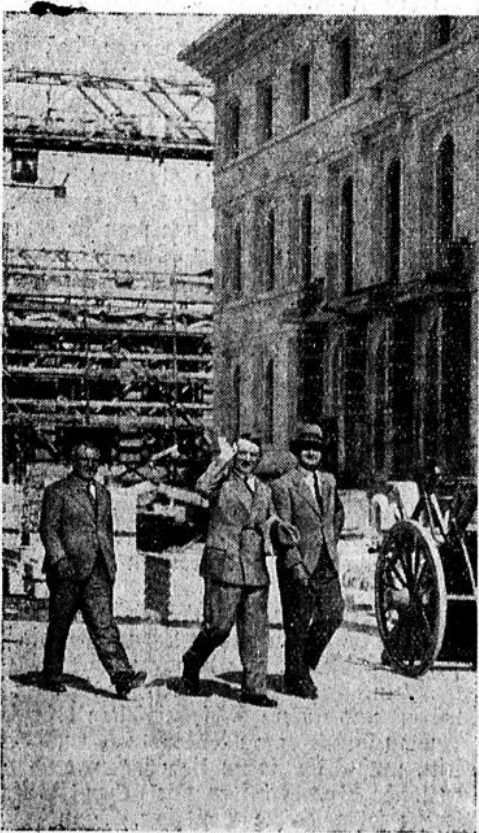
Der Aufstakt in Genf

Die Ankunft des englischen Völkerbundsministers Eden auf dem Genfer Bahnhof. Die gegenwärtige Genfer Ratstagung über den abessinischen Streitfall stellt ihn vor ganz besonders schwere Aufgaben. (New-York-Times, K.)



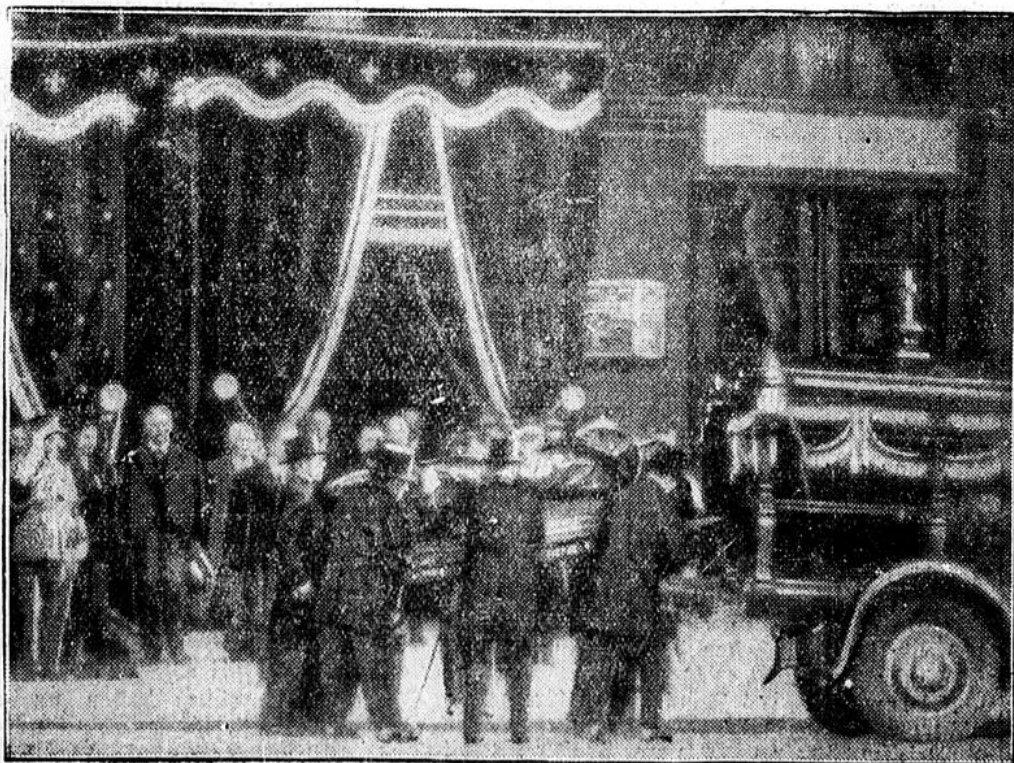
Die englischen Truppenverschiebungen nach Malta

Für Malta bestimmte englische Truppen gehen in Southampton an Bord des Transportdampfers. (Deutsche Presse-Photo-Zentrale, K.)



Der Führer in der Hauptstadt der Bewegung

Gelegentlich seines jüngsten Besuchs in München beehrte der Führer in Begleitung des Reichsministers Rudolf Heß (rechts) die neuen großen Parteibauten in der Briener Straße und am Königsplatz. (Weltbild, K.)



Heimkehr der toten Königin Astrid nach Belgien

(Bildtelegramm) Die belgische Hauptstadt Brüssel stand unter dem tiefen Eindruck der schmerzlichen Kunde von dem Tod der Königin Astrid. Am Morgen nach dem Unglückstage traf der Sarg mit der toten Königin in der Hauptstadt ein. Dieses Bildtelegramm zeigt die Ueberführung des Sarges am Brüsseler Hauptbahnhof. (Weltbild-M.)



Das Bild aus dem Trauerszuge mit den kerklichen Ueberreihen der toten Königin, das bei allen Beteiligten den tiefsten Eindruck hinterließ: der König der Belgier, selbst noch unter den Folgen des Autounfalls leidend, folgt dem Sarge seiner Lebensgefährtin. (Fulgur, K.)

Brühl und Umgebung

Brühl, 7. Sept. 1934.

! Unfall. Einem 28-jährigen Manne fiel bei der Ausübung seines Berufes auf der „Ver-einigten Wille“ eine Eisenchiene auf den Fuß. Der Verletzte, der seinen Wohnsitz in Blessem hat, wurde in das Marienhospital von Brühl überführt.

! Regen ... Der Himmel schüttet — nun stundenweise aus vollen Kannen sein Naß über die durstige Welt und befreiend schwimmt die Flut über die Erde, versinkt in die Poren der Acker und fließt perlend über grüne Äpfel. — In der Stadt greifen die Männer nach dem verhassten Regenschirm, die Frauen ziehen die bunten Regenmäntel an und die glänzenden Pilze, schräg gegen den Wind gestellt, beschirmen die hastenden Menschen. Die einen ertragen die Nässe mit Gleichmut: „Was naß wird, wird auch wieder trocken!“ — andere jammern über den verregneten Tag, über ihre schlechte Laune, die sie vom fallenden Wasser abhängig macht. — Die Zeltplanen der Obst- und Gemüsewagen in den Straßen bedecken duftende Früchte, aber heute hat nicht manch einer Lust, Obst zu essen. Blumen sehen traurig aus, sommerliche Schaufensterausstellungen wirken etwas merkwürdig, lachende Menschen scheinen eine Beleidigung, — alles nur, weil es regnet. Eine halbe Stunde ist man ja gerne bereit, den Regen über sich ergehen zu lassen, aber was darüber ist, das ist vom Uebel — sagen die Unbedachten. — Aus der Stadt hinaus denken, das können diese Regenquerulanten nicht. — Aufatmend fällt dort der Regen auf die grünen, abgeweideten Viehweiden. Aus dem stumpfen Grün des trockenen Landes wird ein helles, leuchtendes Farbenland, die Kühe stehen zusammen, und auf ihnen läuft in Rinn-fallen das Wasser herunter, die Pferde steden die Köpfe zusammen, sie stehen am Zaun, in einer Ecke und warten bis es wieder sonnig wird. Aber sie stehen geduldig, bewegungslos. — In den Bäumen tropft es von Blatt zu Blatt, rollt über Äpfel und Birnen. Die Hagebutten leuchten rot und hell aus den Büschen, und die Acker trinken das Wasser. — Zuerst wird es staubig dunkel auf dem Feld — die schon geschälten Stoppelfelder sind überprüßt und je länger der Regen fällt, um so dunkler weicher wird der Acker, verliert den Staub und wird schwere, tiefbraune Erde. — Die Bauern stehen unter den Vordächern ihrer Scheunen, schauen nach oben, wo es aus den Ziegeln tropft und breite Wasserlinien zieht. Es pladdert in den Bläusen, und dann dreihen sie oder bessern etwas aus. — Darüber warten sie, bis der Regen wirft. Versinken die Wolken im Wind, dann atmet das Land, der Boden schenkt wieder, was er dankend empfing. Auf Weiden und Wiesen sproßt das Gras, auf den Aedern dampft die Erde, und die Bäume schenken ihren Frischen neuen Saft. Die Herden weiden auseinander, die Pferde stehen nicht mehr zusammen — der Regen ist vorbei.

••• Wenn die Pflammen reifen ... Im Garten stehen die alten Bäume voller Früchte. Jedes Jahr um die Reifezeit werden die schönen Jugenderinnerungen wieder lebendig. Wie herrlich war es in den Kindertagen, wenn man sich eine kleine reife Pflaume vom großen Baume holen durfte. Eine nach der anderen verschwand in den Kindermagen. Aber immer größer wurden die Augen, die verlangten nach der köstlichen, blauen Frucht schauten. Doch die Großmutter verriegelte die Tür des mit staubiger Decke umhüllten Gartens. Im Laufe der Jahre kam unsere einfache urheimatliche Pflaume in den Hintergrund häus-fraulicher Beachtung. Jetzt ist ihre Zeit: Sie wird zum Kirschenkuchen auf dem Lande genom-men und die Marktfrauen kommen mit Körben auch in die Stadt und bieten die Pflaumen der Hausfrau wieder an. Sieh nur, wie sie mit ihren blauen und roten Bäden aus den Körben auf dem Markte zu dir herüber lockt. Kaufe sie! Denk' an das köstliche, herbliche Kompott, das du in Gläsern auf den Tisch stellen kannst. Denk' an die Gläser, die sie aufnehmen sollen, die geschälten und ungeschälten, die ganzen und die halben, die in Zucker getrocknet und die mit Essig angefeuchtet. Selbst die getrockneten sind nicht zu verachten. Denke, es sind köstliche Früchte aus der deutschen Heimat. Die Haus-frau mit dem karglichen Wirtschaftsgeld kann sie auch ersehen. Beachte aber auch die Mah-nung: Nach dem Genuß von frischen Pflaumen trinke keine Flüssigkeit!

Parteidienststellen aus Anlaß des Reichs-parteitages geschlossen.

Anlaßlich des Reichsparteitages bleiben die Büros der Gauleitung Köln-Machen sowie sämtlicher Kreisleitungen für den Publikums-verkehr von Dienstag, den 10. 9. bis einschließ-lich Dienstag, den 17. 9. 35 geschlossen.

Brühl-Heide.

••• Die Deutsche Arbeitsopferverborgung hält Montag nachmittag 5 Uhr bei Hünnes, Hoch-strasse eine Mitgliederversammlung.

Gleisende Belegung

des städtischen Grundstücksmarktes im letzten Jahre.

Die Bewegungen am Grundstücksmarkt sind immer ein Zeichen für die wirtschaftliche Lage insbesondere für die Stabilität derselben, bezw. für die Meinung, die im Publikum über diese Frage besteht. In den Zeiten eines wirtschaft-lichen Niedergangs ist der Umsatz nicht beson-ders groß, abgesehen von den Zwangsveräuße-rungen, in den Zeiten des wirtschaftlichen Aufschwungs dagegen erfährt auch der Grundstücks-markt für gewöhnlich eine Belebung, wenn dieser sicherlich auch noch von anderen Momen-ten abhängig ist. — Der städtische Grundstücks-markt hat sich nach den Mitteilungen des Sta-tistischen Reichsamtes im Jahre 1934 nicht un-beträchtlich belebt. In den 51 Städten, von de-nen Berichte vorlagen, wurden insgesamt 44 640 Grundstücke umgesetzt, das sind 14,4 v. H. mehr als im Vorjahr. Die freiwilligen Ver-äußerungen haben sogar um 17,8 v. H. zuge-nommen, die Veräußerungen durch Zwangs-vollstreckung sind — zum Teil in Auswirkung des Vollstreckungsschubes — um 12,6 v. H. zurückgegangen. Der erzielte Gesamterlös war mit 418 Mill. um 18,5 v. H. höher als im Jahre 1933, auch ein Zeichen für die Aus-

Von Ziel und Aufgaben des deutschen Siedlungswerkes.

Seine große nationalpolitische Bedeutung.

In dem großen Ringen unseres Volkes nach seiner wirtschaftlichen Sicherstellung, wie auch in dem Bestreben nach Verwirklichung der neuen Rassenpolitik usw. spielt das deutsche Siedlungswerk insbesondere die Um- und Aus-siedlung eine große Rolle. Die Kenntnis von der Wichtigkeit dieser Maßnahme, die auf lange Sicht abgestellt ist, ist noch zu wenig Allgemein-gut weitester Volkstreu geworden. Und doch handelt es sich dabei um eine der einschnei-dendsten Maßnahmen, vor die unser Volk seit je gestellt und die gelöst werden muß.

Das Ziel dieses Siedlungswerkes, der Um- und Auswanderung wie auch der sonstigen Zweige der Siedlungstätigkeit, von der städtischen Rand-siedlung bis zur bäuerlichen Vollsiedlung, ist die stärkere Verbindung unseres Volkes in seiner Gesamtheit mit der Scholle, die Vermin-derung der Zahl der „Mitarbeiter“, sei es durch Zurückführung zur ländlichen Scholle für immer, also unter Berufswechsel, um wenig-stens einen Teil, der in früheren Jahren und Jahrzehnten vom Lande in die Stadt ge-strömt Menschen wieder der landwirtschaft-lichen Arbeit als Beruf in irgendeiner Form zuzuführen, sei es durch vorstädtische Klein-siedlung oder in sonstiger Form, wenn auch nur durch Bearbeitung eines kleineren Stük-chens Landes oder Gartens, um den entwur-zelten Arbeiter wieder mit dem deutschen Bo-den zu verbinden. In diesem Sinne ist das Wort des Führers zu verstehen, daß Deutsch-land wieder ein Volk von Bauern werden müsse. Hand in Hand damit gehen andere Be-strebungen, wie Auswanderung der Großstadt, entsprechende Gestaltung der Neusiedlung von Arbeitskräften bei Industrieverlagerungen, Industrieneuanlagen usw. Kurz, das deutsche Siedlungswerk im weitesten Sinne umfaßt alle Maßnahmen, die geeignet sind vor allem die entwurzelten Arbeitermassen unserer Groß-städte wieder in unmittelbare räumliche Ver-bindung mit der deutschen Muttererde zu brin-gen.

Diese großen Bestrebungen haben unter an-derem auch das Ziel im Auge, die wirtschaft-liche Versorgung, vor allem die Ernährung Deutschlands nach Möglichkeit unabhängig vom Auslandsmarkt zu machen. Daher auch das Bestreben einen großen Teil der ehemals in die Stadt Abgewanderten in die bäuerliche Wirt-schaft in irgend einer Form wieder zurück-zuführen; dies ist das große Ziel, das mit der Binnenwanderung aus der Stadt aufs Land gefördert werden soll. Eine planvolle Vertei-lung der industriell und landwirtschaftlich ge-nutzten Fläche muß damit Hand in Hand ge-hen.

Mag gewiß die gegenwärtige Siedlungs-politik auch dem Bestreben nach Verminderung der Arbeitslosigkeit dienen müssen, so wird auf lange Sicht gesehen, vor allem, wenn die Zahl der Arbeitslosigkeit einmal noch stärker zurückgegangen sein wird, eine der vorzüglich-ten Aufgaben der deutschen Siedlungstätigkeit darin liegen, den deutschen Arbeiter freizusetzen

wirkungen der Wirtschaftslage auf dem Grund-stücksmarkt und die Besserungen auf demselben.

Gottesdienstordnung.

Sonntag, den 8. September

Fest Mariä Geburt.

Pfarrkirche St. Margareta Brühl. Sonntag 8. U. Messen: 6, 7 Uhr, gem. hl. Kommunion der Männer u. Junglinge; 8 Uhr, gem. hl. Kom-munion der St. Franziskus-Schule; 9 Uhr Hochamt, 10.15 Uhr Kindermesse und 11.15 Uhr. Nachm. 2.30 Uhr Andacht der Schul-kinder.

Klosterkirche. Sonntag 8.15 Uhr hl. Messe (Gymnasium). Nachm. 5 Uhr Andacht der M. Bruderschaft.

Pfarrkirche St. Severinus Brühl-Schwabach. Son-nitag 7 Uhr Frühmesse mit hl. Kommunion der Männer und Junglinge. 9 Uhr Singmesse. Vor derselben Prozession der Bruderschaft Jesus Maria und Joseph. 1/3 Uhr Andacht

Pfarrkirche St. Pantaleon Brühl-Pingsdorf. Son-nitag tag 6.30 Uhr Frühmesse mit gemeinsch. hl. Kommunion der Jungmänner und Jüng-linge. 8.15 Uhr Kindermesse mit gemeinsch. hl. Kommunion der Knaben. 9.30 Uhr Hoch-amt. 2.30 Uhr Christenlehre.

Pfarrkirche St. Pantaleon Brühl-Badorf. Sonntag 1/7 Uhr Frühmesse. 8 Uhr hl. Messe mit hl. Kommunion der Mitglieder des Kolping-vereins, der Jungmänner und Schulkinder. 1/10 Uhr Hochamt. 1/3 Uhr Andacht zu Ehren der Mutter Gottes.

Pfarrkirche St. Servatius Brühl-Nierberg. Son-nitag 7 Uhr Frühmesse für die Pfarre; gemein-schaftliche hl. Kommunion der Jungmänner,

der Schulentlassenen männlichen Jugend und der Schulkinder. 9 Uhr Deutsche Singmesse. 2 Uhr Andacht zu Ehren der Mutter Gottes.

Pfarrkirche Brühl-Bochem. Sonntag 7 Uhr Früh-messe mit gemeinschaftlicher hl. Kommunion der Männer, Jungmänner und Schulkinder. 9 Uhr Hochamt für die Pfarre. 2 Uhr An-dacht zur Mutter Gottes.

Pfarrkirche Verzdorf. Sonntag 7 Uhr Frühmesse (Gemeinschaftsmesse und hl. Kommunion der Junglinge.) 9.30 Uhr Hochamt. 1.30 Uhr Kongregationsandacht der Junglinge mit Standesvortrag. 2.30 Uhr Christenlehre und Muttergottesandacht. — Samstag 5.30 Uhr Pilgermesse zu Ehren des hl. Apollinaris.

Briefkasten

F. S. in Heide. Kalkdüngung schließt den Boden auf und soll darum in den Herbstmo-naten nicht veräußert werden. Steinobst braucht, wenn der Ertrag reich sein soll, unbedingte Kalk. Mit der Kalkdüngung wird auch der Harzfluß bekämpft. Aber auch das Ge-müseland wird ertragreicher, während in kalk-armen Böden niemals befriedigende Ernten erzielt werden.

Sport

Brühler Sportverein. Am Sonntag erwartet der Sportverein einen Bekannten aus der vor-jährigen Meisterchaftssaison, gegen den die Brühler Mannschaft im letzten Meisterchafts-spiel ziemlich hoch verlor. Die Einheimischen haben also etwas gutzumachen und dürfen dies auch, nach der Form der letzten Spiele zu schließen, fertig bringen. Es ist die letzte Probe vor den Meisterchaftsspielen, die am nächsten Sonntag beginnen. Vollstod ist der letzte rich-tige Prüfling für die Mannschaft. Die Gäste verfügen über eine recht gute Technik und eine ziemlich harte und werden von den Brühlern alles Können abfordern.

Aufstellung der 1. Mannschaft: Abena, Rit-ter, Mone, Weger, Rohm, Schneider, Kluth, Kluth, Voß, Brenner, Niederle.

Anstoß 11 Uhr im Stadion.

Aufstellung der 2. Mannschaft: Schiffer, Mählberg, Bedmann, Busch, Rothleitner, Krüger, Krämer, Fritzen, Matheis, Rosier, Mö-nig. Anstoß 9.30 Uhr im Stadion.

W. Badorf B. 1. — Brühler T. B. 1. Am Sonntag spielt die B. 1. Jugend gegen Badorf B. 1. in folgender Aufstellung: Cortel-lier, Doll, Beder, Stetten, Roth, Floß, Wich-terich, Hemmersbach, R. Lauffs, Fischer, Lauffs als Ersatz: Hoffmann. Abfahrt 10.30 Uhr. An-stoß 11 Uhr in Badorf.

Achtung! Kobentkirchen kommt nicht. Das Treffen Grubwerk — Kobentkirchen wurde von R. Donnerstagsabend abgesagt wegen ander-weitiger sportlicher Betätigung der Spieler (Ruderfest). Das Treffen wird aber sehr wahr-scheinlich am 6. Oktober stattfinden.

Wine-Herren tour in den Weinweiber-sommer.

Wenn der Sommer vorbei und so manche schöne Fahrt im Auto hinter uns liegt, dann kommt in den Septembertagen noch einmal die Sehnsucht zu einer schönen und letzten Aus-fahrt, besonders in der Zeit, wo drunten am Rhein und Uhr und drunten im Moseltal der Wein seine letzte Reise erwartet. Das sind die Tage, wo nach gutem alten Brauch sich die Männer zu ihren „Herrentouren“ zusammen-finden, um — ganz unter sich — von köstlichen Früchten des rheinischen Landes recht Vieles und Schönes zu genießen, damit man später weiß, was man im Keller hat. —

Geteilte Freude ist doppelte Freude! Wohin aber „mit der Freud“, wenn sich gleich hundert rheinische Kraftfahrer oder noch mehr zu ge-meinsamem Tun zusammenfinden, wenn sie, ledig aller Pflicht, selbst der des Steuerns, in einem schönen großen und ebenso bequemen Omnibus den Weintälern des Rheinlandes zu-streben, etwa nach der Uhr, um dort bei einem Frühstück dem Rotwein zu hulldigen, um dann nach schöner Fahrt durchs Eifel- und Mosel-tal, schon nahe der Mosel Mittagsstation zu machen, während ein schöner Spätsommerabend sie in einer berühmten Moselstadt erwartet, und mit ihm der Bürgermeister mit seinen Ge-treuen, Herren und Gebieter über viele Fuder edlen Rebenjastes. Hunsrück und Rhein erwar-ten uns am nächsten Tage und wenn die lange Reihe der Wagen am Sonntag-Abend das Rheintal abwärtszieht, dann finden wir in ihnen ebensoviele Freude versammelt, wie Sonne in den Reben an Uhr, Rhein und Mosel! — Der Deutsche Automobil-Club, sonst joviell mit Kraftfahrt, mit Sport und Touristik beschäftigt, ist der Veranstalter dieser Reise, die in den Tagen vom 28. bis 29. September 1935 stattfindet. — Auskünfte durch seine Gauhaupt-gehilfenstelle Köln, Deutscher Ring 17.

Sonntag, den 8. September

6.00 von Hamburg: Hafenkonzert an Bord des Dampfers „Deutschland“ der Hamburg-Amerika-Linie
8.00 Zeit, Wetter
anschließend: Bauernfunk, 1. Praktische Anregungen, 2. Das landwirtschaftliche Lehrlingswesen. Hörbericht aus einem Lehrbetrieb im Kreise Weidum i. B. Sprecher: Wödenförde, Dr. Strohmeyer, Dr. Holzamer, Brede und Willenbrink.
8.30 Kunst ins Blaue
9.15 Die sonntägliche Morgenfeier. Leitung: Superintendent Klein.
9.45 Sendepause
10.00 von Berlin: Reichsfunk: Deutsche Morgenfeier der Hitlerjugend
10.30 Musik am Sonntagmorgen. Das Kammerquintett des Reichsfunkers Köln.
11.10 Richtung haben ist alles! Spruchbildungen von Gerhard Eichenbagen. Sprecher: Albert Leitersbagen.
11.25 Sendepause
11.30 von Leipzig: Reichsfunk: Kantate von Joh. Seb. Bach, „Bergmäuschen, beliebte Seelenlust“. Solist: Lore Fischer (Alt); Das Stadt- und Gewandhaus-Orchester Leipzig. Leitung: Generalmusikdirektor Hans Weisbach.
12.00 Musik am Mittag. Das kleine Orchester des Reichsfunkers Köln. Leitung: Leo Eysoldt. 1. Duvertüre zur Oper „L'elisir d'amour“, 2. Erinnerung an Baden, Walzer, Komrat; 3. a) Der Brief der Manon, Villet; b) Lambourin, Goffet; 4. Dritte kleine Suite, Micheli; 5. Wiegenlied, Strauß; 6. Melodien aus der Operette „Die Geisha“, Jones.
13.00 Glückwünsche
13.05 7. Klammische Skizzen, Bruckmann; 8. a) Gavotte, Michailow; b) Moszkowsky, Woff; 9. Romantisches Intermezzo, Supper; 10. Mein Schatz, Walzer, Deucci; 11. Melodien aus der Operette „Die Puppenfee“, Waber.
14.00 Kinderstunde. Rasch macht Ferien. Ein frühliches Spiel von Max Radestock.
14.30 Sendepause
15.00 Stunde des Landes. 1. Für das Landmädchen: Von Bauernheimat und Bauernart; 2. Der Bauer im Sattel der Geschichte (5). Bauernhof ist Hofes-

10.00 Reichsfunk: Wasserlandschaften
8.15 Zeit, Wetter. Wasserlandschaften
8.20 Frauenfunk. Klare Melodien: Ratschläge für den Küchenzettel der Woche
8.30 Sendepause
10.00 Zeit, Nachrichten. Wasserlandschaften
10.10 Schulfunk für Schüler vom 10. Lebensjahre an. Was tust du für den Schutz der Tiere? Von Heinrich Kunkel.
10.30 Fröhliche Musik am Morgen. Mitwirkende: Käte Erbert (Mezzo-Sopran); Edmund Kirt (Bass); Hans Bries (Hörher) und Die Funkstrummeln.
11.20 Richard Seinemehes: Was brachte der Sportsonntag?
11.30 Kunstverbindung der Reichspostkette (ohne Verantwortung des Intendanten)
12.00 Musik am Mittag. Von Frankfurt: Chorkonzert der Sängervereinsung Eupen. 1. Motette, Kaeli; 2. Empor, Kamm; 3. Totenvolk, Hegar; 4. Verlorenes Lieb, Langer; 5. Molekular, Verdina; 6. Holländisches Fuhrmannslied, Moldenhauer.
12.30 von Hamburg: Schloßkonzert aus Hannover. Das Niederländische Sinfonieorchester. Leitung: Otto Ebel von Solen. Mitwirkende: Das Niederländische Sinfonieorchester; Alice Corona Schone-Blant (Sopran); Hildegard Voelke (Alt); Georg Kintle (Tenor); Albert Bause (Bass). 1. Abendfegen, aus der Oper „Das Nachtlager von Granada“, Kreutzer; 2. Aldeutsche Reigen und Tänze, für Kammerorchester, Bearb. Niemann; 3. Schwäbische Rhapsodie, Baempfort.
13.00 Mittagsmeldungen 1 — Glückwünsche
13.15 von Hamburg: 4. Zwei sinfonische Bauerntänze, Schmelina; 5. Zwei Lieder: a) Vaterlandslied, b) Zwischen Frankreich und dem Böhmerwald, Hoffmann von Fallersleben; 6. Kaiserwalzer, Joh. Strauß; 7. Wiegenlied: a) Du, du liegst mir im Herzen, b) Wäde ruf ruf; 8. Im Wald und auf der Heide, Kintle; 9. Hoch Seidensburg, Marsch, Henze.
14.00 Mittagsmeldungen 2
14.15 vom Deutschlandsfunk: Märsch von Zwei bis Drei
14.45 Wirtschaftsmeldungen 1 — Schlachtviehmarkt-

15.00 Wirtschaftsmeldungen. Zwischen den Zelten. Nachhitzer Ueberfall im Jungvolksslager
15.20 RZ-Sport
15.30 Wirtschaftsmeldungen 2
15.50 Curt Germer, Gauprefekt der DNF: „Nacht in die Ferne — Nüchtern!“
16.00 Beethoven-Stunde. 1. Drei Lieder: Das Blümchen Wunderhold — Ach liebe dich — Mit einem gemalten Band; 2. Ronde G-dur, Werk 51; 3. Vier Lieder: Andenken — Neue Liebe, neues Leben — Zwei Gländchen-Lieder. Ausführende: Maria Schilling-Brants (Sopran); Gaber Grape (Klavier).
16.30 Aktion! Humor! 1. Peter Paul Tripper erinnert an den 100. Geburtstag des Kölner Mundartdichters Anton Weis, alias Maria Heinrich Hoffer; 2. Von Bauern, Landsknechten und widerständigen Weibern. Schwänke des 16. Jahrhunderts, dargeboten von Dr. Heinrich Kirtcher und Paul Kappel.
17.00 von Stuttgart: Nachmittagskonzert des Landesorchesters Gau Württemberg-Hohenlohe. Leitung: Musikdirektor Julius Schröder.
18.30 Lern rassistisch! Kurt Baumann: Beobachtungen im Alltag — Das neue Geschichtsbild.
18.45 Zeit, Wetter. Wirtschaftsmeldungen 3 — Sportvorbericht.
19.00 Abendkonzert. Das kleine Orchester des Reichsfunkers Köln. Leitung: Leo Eysoldt. Erster Teil: Unterhaltung, die wir lieben.
19.50 Momentaufnahme
20.00 Erste Abendmeldungen
20.10 Zweiter Teil: Virtuose Musik (Solist: Kurt Schäfer, Violon).
20.45 Die vielgeliebte Lotte. Eine Erzählung von Heinz Steuweit.
21.00 Volk musiziert. Es wirken mit: Zwei Volksmusikanten; 3. Sinfonie Brider: Die lustigen Kintle; Ein Mundharmonika-Quartett und ein Volksmusik-Orchester. Sprecher: Rudi Maier. Leitung: Gustav Reich.
21.55 Sendepause
22.00 von München: Reichsfunk: Nachrichten dienst
22.15 von München: Reichsfunk: „Nürnberg-Echo“
22.30 Westdeutsche Wochenschau
23.00—24.00 von Dresden: Musik zur „Guten Nacht“.

Montag, den 9. September

5.55 Wetterbericht für den Bauer
6.00 von Stuttgart: Lebensmeldungen
6.30 von Frankfurt: Frühkonzert. Ausführung: Musik der Brigade 49 unter Leitung von Musikführer Alwin Weiser; Kapelle Franz Sand.
7.00 von Frankfurt: Nachrichten, anschließend aus Köln: Choral — Morneruf

Das Sechswochenamt

für meinen lieben Gatten und unseren guten Vater
Herrn Emil Gerlach
findet Montag, 9. September, morgens 8.15 Uhr in der Pfarrkirche statt, wozu frdl. einladet
Familie Gerlach.

Danksagung.

Für die liebevollen Beweise herzlicher Teilnahme beim Einsegnen und der Beerdigung unseres lieben Vaters

Karl Müller

Oberlandjäger i. R.

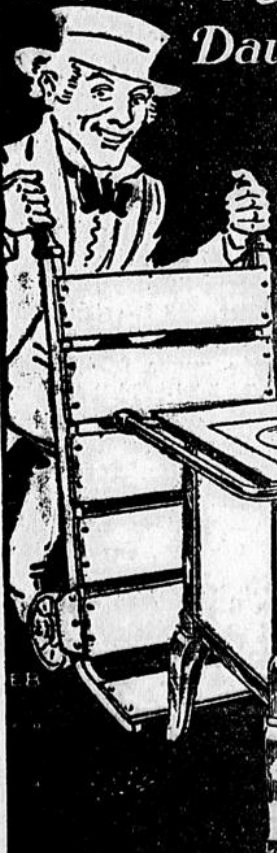
sagen wir allen, besonders den Gendarmen- und Polizeibeamten dem Rat. los. Frontkämpferbund und der Nachbarschaft, als auch für die schönen Kranzspenden, unseren innigen

tiefgefühlten Dank

Brühl, im September 1935.

Geschw. Müller

Da is' er der neue Dauerbrand-Herd



mit den bisher unerreichten Vorzügen. Lassen Sie sich diese unverbindlich erklären.

Trotz größerer Leistung 50% Brennstoffersparnis.

Westdeutschlands größtes Spezial-Ofenhaus

Caspar Blume

Köln, Hohestr. 1 Ecke Sternengasse
Stammhaus 1870 gegr.

Persil
Henkel

Sei die Wäsche noch so groß — mit **Persil** geht's reibungslos

Handwerker und Gewerbetreibende!

Die gesetzlich vorgeschriebenen Wareneingangsbücher müssen am 1. Oktober im Besitz eines jeden von Ihnen sein, laut Verordnung vom 20. 6. 1935. Wartet also nicht bis zum Letzten, sondern machen Sie sich schon jetzt mit diesem neuen Buche vertraut.

Das Wareneingangsbuch

besorgen Sie sich am besten schon heute. Sämtliche selbständige Handel- und Gewerbetreibende, soweit sie nicht zur Führung von gleichwertigen Büchern verpflichtet sind, müssen ein Wareneingangsbuch ordnungsgemäß führen.

Wareneingangsbücher sind zu haben in der Geschäftsstelle der

BRÜHLER ZEITUNG

Buchdruckerei Peter Becher — Schloßstraße 23

Unterhaus 2 Zimmer und 3 Zimmer mit Gartenbenutzung in ruh. Lage per 1. Oktober zu vermieten. Klein, 113. I. Verdingung 14-16 Uhr.

3 Zimmerwohnung in Bogen zu vermieten. Angeb. unt. 2 2 2830 a. b. Geis.

1. Etage, 3 Zimmer zum 1. 10. zu vermieten. Rübnerstraße 45

Lebensmittelgeschäft in Brühl zu vermieten. Zu erfragen in der Geis. 821

Schön möbl. Zimmer in ruhigem Hause zu vermieten. Klein, 113. I.

Interieren führt zum Erfolg

Einfamilienhaus

mit Klein. Geschäft, möglichst mit Garten zu kaufen gesucht. Angeb. u. S. B. 2942 a. die Geis.

2 Zimmer von allein. Person zum 15. 9. oder 1. 10. gesucht. 819 Ang. unt. D C 3860 an die Geis.

2-3 Zimmer in Brühl od. Umg. sofort gesucht. Wer sagt die Geschäftsstelle 822

Kinderloses Ehepaar sucht abgeschlossene Etage (2-3 Zimmer, Küche, Badest.) Ausführl. Angebote unt. D M 3854 an die Geschäftsstelle.

Warenhaus Zier

Adolf-Hitler-Platz
empfiehlt alle großen Einmachgläser, Steinöfen, Einmachapparate, Gummiringe, und Glaswaren zu den billigsten Preisen.

Zündapp

Motorräder von **RM 525.—** an Angebote und Vorführung unverbindlich

Zündapp-Fritsche Köln, Kaiser Wilhelm-Ring 20 Fernruf 21 47 64/65

Größtes Zündapp-Lager Westdeutschlands „Stoye“-Seitenwagen für alle Fabrikate Ersatzteillag. Reparaturwerk Noris-Fenag-Dienst.

Inkarnatkees Feldsalat Spinat Winterzwiebel Samenhandlung

K. Lennartz staatl. gepr. Obst- u. Kulturtechn. Liblarstraße 9.

Café Schloss Brühl
auf der Schlossterrasse
Tägl. bis Mitternacht geöffnet.
Vorzügliche Küche.

Musiklehrer
(stad. gepr.) erlernt Klavier, Theorie und Gesangsunterricht. Aust.: Brühl, Heintz-Offen-Str. 28

Miele
Waschmaschine
Wringmaschine
Wäschemangel
Einfach, Dauerhaft, Betriebsleicht, Preiswert.
die Merkmale aller Miele-Erzeugnisse.
Zu haben in den Fachgeschäften.
Mielewerke A.G. Gütersloh/Westf.

Noch einige schöne
Baustellen
in Brühl, Hermannstraße billig zu verkaufen.
Moderne Wohnhäuser, 5-7 Zim., Küche, Bad etc. sind hier zum Preise von 10-12000 RM projektiert. Kostlose Muster durch
Baugeschäft Brenner,
Bonn, Sternstraße 95
Fernsprecher 40 20.

Das billige Eigenheim
Schon für 33.— monatlich können Sie im eigenen Heim wohnen. Verlangen Sie kostenlos und unverbindlich aufliegende Druckschrift L. 16
Bausparkasse Deutsche Bau- u. Wirtschaftsgemeinschaft
e. G. m. b. H.
Köln, Riehlerstraße 31 a.
Ueber 25,5 Mill. Reichsmark

Schöne Birnen
per Pfund 15 Pfg.
Schaa, Rodderweg
Darlehen
zum Kauf von Möbel, Masch., Autos usw. Entscheidung, Existenzgründung u. Hypothek. Ablösung. Auskunft kostenlos.
Rhein. Mob.-Zweckspargen m. b. H., Mainz, Gen.-Agent H. Speckmann, Bonn, Adolfstraße 54

Dr. Hermann.

Wenn die Frucht verdorbt

Eine Denkmalerzählung

Schmeckers Schmeckers kam aus dem Stränge
 beim. Eine neue Gattin bräutete sich vor
 ihm aus, eine frohe Gattin. In Schmeckers
 Herz flog er aus dem Saue, piff ein Glas und
 modte sich auf den Feinweg an Weis und
 Kind zu seinem Got. Schweiß füllte den Saue
 den Gotte der Saue bei sich. Jeden Saue
 füllte der nun bald mit seinen Gedanken den
 Got und alles, was jüdischen Geete und Schmeckers
 hant lag. Doch einmahl so lange und er konnte
 sich schon finden dem Pfingst herjagten oder
 die Götter schreiben.

Schmeckers, das Schmeckers hat recht gehabt, er sieht
 den Leidigung. Doch was ist das? Die Schmeckers
 und Schmeckers können aus seinem Got
 was dem Schmeckers? Kennst du
 Schmeckers? Gott . . . der Leidigung

[illegible]

In einer Stunde war er in Böten. Bald schon
 die Sonne auf die Felsen. Hart an der neuen
 Uferlinie würden sie stehen liegen, wenn bei
 den Thoren und Felsen das Rann abgerückt.
 Die selbe Bausteinplage hatten auf diesem
 Uferstrand gesehen, man sah eine Generation hat-
 ten dort herab geschaut. Jetzt daß hier keine
 Entfernung mehr, jetzt herrschte hier der
 Gleichheit, die beiden um die Stellung und
 den Namen gleich sein, nun gehen, ob sie aus diesem
 Leben gehen dieses Uferland erreichen, die
 den Namen dieses Uferlandes.

Die beiden waren nicht recht, hatten die
 ersten, abgetheilten Hände um seine
 Hände und schreien dann dem Leidensgang ent-
 gegen. Ganz allein, nicht mit und hat. Er
 will zeigen, daß er nicht verlor hat, aber
 so sein. Denn das kann man nicht. Einmal
 hat er sich, aber er gerührt nicht.
 Die beiden und der Platte nicht auf den
 einhaken Mann, der Geistliche heißt der
 Träger den Gang niederlegen auf die breite
 Straße. Demnach Johann Heinrich Schöner-
 ters steht vor dem Gang seines Sohnes, sum-

Der Dabitraum

3. *Was* tief in *Meiſels* *Gründheit* *hinein* *hätte*
 3. *der* *Abal* *gerathen*, *Umtel* *war* *er* *und*
 3. *beide* *Präſiden*, *Wäre* *ein* *ſolcher* *Prämm* *ſiehe*
 3. *er* *den* *Geſchlech* *hinter* *die* *Büſ* *aus* *Geſe-*
 3. *herſchus*, *Was* *den* *Reim* *hinein* *ſiehe* *ſeine*
 3. *Wegweſer* *wie* *ſieſſige* *Geſchichte* *in* *ſeinem*
 3. *ſchungen* *Worren* *und* *in* *Meiſels* *ſehr*, *Was*
 3. *gab* *es* *ſieſſigſtes* *als* *den* *Verſchöſſen* *ſep-*
 3. *ſich* *den* *ſchönem*, *mit* *beſchöſſen* *ſchönem*
 3. *ſieſſigſte* *ſchönem* *am* *ſieſſigſte* *den* *ſchön-*
 3. *ter*, *Der* *ſchön* *den* *ſchön* *und* *ſchön* *ſiehe*
 3. *wie* *ſieſſigſte* *ſchönem* *in* *den* *ſchönem*
 3. *und* *ſchönem*, *des* *ſchön* *ſchönem*
 3. *ſchönem*.

falltet er die Hände, betet lange. Er sieht dümpf, warum ihn der Herrgott strafe, er hat nur diesen einzigen Sohn haben wollen, keinen andern. Nach teufel hat ihm der Gott diesen

Erben genommen. Schwabacher schließt sein Bein in die Knie, er fählt, wie die mit ihm liegt in die Arme, „Reite“ berührt der Bauer. Reite sagt er das, seine Frau soll's nicht hören. Die Träger nehmen den Sarg wieder hoch, hochmüthig spielt die Musik, Trümmern folgen hinter dem und Gran die Trümmerteile.

Ein kleines Grab, das den Sarg des jungen Schwabacher aufnimmt. Doch an den Gefäßbergen breitet sich der Größere, weit kann man von dort schauen des ins Döge. Denn ihm ein. Mächtige Buchenbänke sind rings um den Gräber hoch, und doch hinterlassen die Gräber nicht benutzt werden vom Ene. Gran in dem find der Bauer und sein Sarg ferner in dem zum Dorf. Erst dort hat der Bauer

„Nun, wenn ich das sage, so ist es nicht anders, als wenn ich sage, daß die Welt ein großer Scherz ist.“

Dieses bringt sich die Naturin an ihren Mann, die weis zu seine Sorgen, sie hat ihn verstanden. „Nunna Sedonneters“ stiftet den klerikalen Sinn im Schoo eines Menschen. „Eine Cant freier“, fñhert sie nach einer Tugend, stillen Gulte. „A weis der Natur, daß der Herrgott sein segnen wird.“

Ged. Genetale

Portraim

Der Himmel kann nicht niedergehen! Mose's
Gleibernähen fügen ihn. Sie mehr wird der
Gladtputz über das Meer landwärts kommen

und die kleinen Pflöckchen herunter! Und
 Himmel nicht hoch und Formblumenblau! Und
 die Welt ist voller Glück!
 Hier mitten über der Wüste des Comings
 plätschte die Kriegeskanone. Der Himmel ging
 nieder! — Die Enten brachen! — Der Kran-
 cher mußte ins Feld.
 Stiefel stand bleich beim Gleichbleib. Ihre Flus-
 sen wurden heiß wie die einer Schilke.
 „Geh wohl, Stiefel! — Geh hie für Dicks! —
 Hier geh — der Engel aus dem Regen, der
 einen Engel.
 Die Höckerfüße padde ein kalter Schaner.
 Stiefel war männlich gekleidet. Er sang sogar
 ein kleines Gedicht in seine Augen und sagte:
 „Oa, Meine Comel!“
 „Bei fast aber bedröe er: „Du Stiefel, es ist
 einem jeden die Schenke bestimmt. Mite und

hoch es der Verraght will, so müssen wir stille
halten!"

Gred ward fort, im Weiten hingehau. Die
schnelle Goldschlange kamen die Stegends-
rücken von Ost und West. Mit und jung
leste in einem Getrammel.

Wieder war ein großer Angriff gelungen,
eine große Feindesflotte gefesselt. Grol sah
bei den Ecken in der Abzählreihe. Der Göt-
ter sprach mit flammender Begeisterung vom
beschiedenen Gred und seiner Durchdringungskraft.
Dem Dorf her Hang der brandende Steg-
säbel der Gloden. Wolke's Ragen gingen als
Lich nieder in die Ferne, wie damals bei
Gred's Abschied, und ihre Wangen wurden
weiß wie Eiskristallen im Schnee.

Die Spitzer bekam es mit dem Schwere und
rief ängstlich: „Was ist Dir, Kind?"

Das Mädchen stude aufstehen, wie von

einen körperlichen Schmerz getroffen und sagte leise, die Augen hart geradweg gerichtet: „Nicht sehr. Etwas — eine ganze Ymerel! — und Frauen und Mütter und Bräute weinen. Aber Deutschland ist groß und anderer Leute Noth! — Es darf nicht umsonst sein, nicht das Blut opfern — und nicht das Exementale!“

schiffen stiegen. Freb jedem fort ins Gele.
Ist und mußte denn wieder fort ins Gele.
Stel und der Förster begleiteten ihn bis
zur nächsten Station. Die drei Meßma-
ben weit entfernt lag. Es hat ein stiller
Gang durch wirthliches Strohdammen, über
einmal Gebräde, mit denen im Gerstenamer
so viel Goldwuchsen lag, über sömde Giege,
die Meise, eisefarte Wasserlein überbrachten,
an fassen Kämpen und Gelbern vorbei, darans
mit den Wintergehöden ein kaltes Größlein hoch-
stieg.

Um mitternachten Bahnhof maßten die drei
Gast. Sturz hat der Stühstiel, fast tiß und
ranh. Hier es war gut so, er dünnte das
Gehorn ausd.

Der Seidgane ging mit solchen Schritten
in die Staurade. Der Förster und seine
Kostler schlichen den Gehweg ein. Mann

Ernie

Einmal in Freuden zu ernten ist die ansporende Hoffnung des Landmannes, wenn er im Schweife seines Angesichtes den Acker bestellt. Ernte einzuharnten, das ist auch unser Ziel bei allem Mühen und Schaffen. Doch vergessen wir es nie: Ernte kann nur da aufgehen, wo der Boden zu rechter Zeit vorbereitet ist, wo man gute Saat ihm anvertraut und den Widerständen des Unkrautes zeitig und gründlich begegnet. Nur der wird ernten dürfen, der planvoll und unermüdet gearbeitet hat. Und auch das Ernten selber ist noch voll Mühe und Arbeit. Aber es ist zugleich überreicher, vielfältiger Lohn.

So sehr unsere eigene Leistung Vorbedingung allen Erntes ist, es steht zuletzt doch ganz in Gottes Hand. Ohne seinen Beistand und Segen bleiben unsere Schätzen leer.

In Freuden einst überreich zu ernten, wie sehr hoffen wir es bei der Erziehung unserer Kinder! Und wir werden auch nicht enttäuscht, wenn wir guten Samen in wohlvoorbereitetes Erdreich legen und auf der Wacht vor jeglichem Unkraut sind. Vielleicht werden wir die volle Reife nicht mehr sehen. Aber wir dürfen denn noch voll Erntegluck sein, weil wir es für andere bereitet haben.

unger Gerichten im Kram. Sein Gesicht
 vor bleich, unterdrücklich schon saßen es stolze
 Schmerz und Gedemüth. Lange schaute
 er hin und nahm das Bild ganz tief und fest
 in ihr Herz. Dann trat sie zu ihm.
 „Wo war der Fied nur? Im Höllethaus
 der schon im Gehen an der Mitternacht? Ge-
 müthe ihn weit zurückgehen. Er stand ankam-
 me bei ihrem Stamme, der mit Schloßlein
 er unter dem Sterne trug, fiel mit lauten
 Schreien auf die Schwellen. Wie abwech-
 selnd freude es mir nicht zu schmei — Du mußt
 nicht gehn, meine kleine Sonne!
 Die Stimme brach ihm mitten durch wie
 dergepungene Stengelröhre.
 „Nicht trüblich, unendlich hülflos Gedärbe-
 ste, die ihm noch große, noch große Gerichte

Du müßtst jetzt den Raub sehen und den
 Gang und die Angeldaten vor Seinem Ge-
 hert! Und die Stolze, die wir im vorigen Jahr
 schickte, weißt Du, die garten, leuchtenden,
 treiben jetzt Haislein über Haislein.
 Ein schönes Räucher haben wir auf Warte
 des Ordo gestanden. Ist wie Orund sind
 die Stolze dorum. Und wenn gar der Rau bo-
 raus liegt, blühen sie wie goldschimmer Schmeid.
 „Im nächsten Jahr — wenn die Stolze wie
 der blühen — wirst Du, zu Gott will, wieder
 bei uns sein.“

Den Brief trug Stol, noch abends zur Post
 ins Dorf. Als der Vater mibe aus dem Me-
 vier zurückkam, gingen beide bald zur Ruhe.
 Die Nacht war voll Duft. Stol ließ die
 Fenster ihres Zimmers weit auf. Der Mond

„Du habst vergessen — ich wollte Dir nur —
 ein Stempel geben!“ schloß sie leise.
 Dann fand Sieb allein. Die Penobscire
 zu Marcella benetzte sich leicht.
 Ein Streichen schante auf den Büttungen
 ab, daß, noch heißer schweben blühend —
 ich — er größer, schöner — Entschlossenheit aufrecht
 sich —
 Sieb war nach dem Korb der Frau gewandt
 ich viel Rinde zum Vergleich ein recht's ganzes
 Sie umschloß den Korb, schloß
 „Der Stempel! O Gott!“
 Das hatte sie nur geträumt? — Ja, der
 Stempel! Sie hatte ihn nicht gesehen! —

Abendlied

[illegible]

„Bater, der Fied ist tot. Er hat gerade bei mir und hat mit „Levenoch“ gesagt.“

Die farrne Stube mit der Gemlichkeit in der Stimme des Wädhängs wollten erlöschend auf den alten Mann. Er hatte noch kein Wort zur Erbauung gefunden, da laut sie oben mächtig vor fernem Rager hin.

Stoch Regen bangen Wädhängs zum Hofe